

Bezugpreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Polen, Tschechien, Österreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Sicht und Meinung“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenspalte 50 Pfennig, Reklameweile 5,- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (zählbar zwei fertige Wörter). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt: Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 16. Februar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Hauptgeschäft: Berlin SW 68 - Postkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Distrikts-Geschäft, Postfach 1000, Lindenstr. 3.

Eine deutsche Völkerbundsanfrage.

Diplomatischer Schritt bei den Ratsmächten. — Die Berliner Besprechungen.

Die deutschen Botschafter in England und Frankreich sind beauftragt worden, nachzufragen, ob bei den beiden Regierungen dieser Großmächte die Absicht bestände, die Zusammenfassung des Völkerbundesrates anlässlich des deutschen Eintrittes zu ändern. Anlaß zu diesem Schritt dürfte weniger die Polemik gegeben haben, die, mehr oder minder inspiriert, seit acht Tagen die Weltpresse erfüllt, als die amtliche Auskunft des englischen Außenministers Chamberlain, der auf eine Anfrage des Genossen Macdonald nur ausweichend erwiderte, er halte es nicht für opportun, im gegenwärtigen Zeitpunkt der diplomatischen Erörterungen hierüber bindende Erklärungen abzugeben. Diese offizielle Erklärung berechtigte und verpflichtete die Reichsregierung, nun ihrerseits die Frage aufzuwerfen, was mit „diplomatischen Erörterungen“ anderer Mächte gemeint sei, die die Neuzusammenfassung einer Körperschaft in den Augenblick betreffen, wo Deutschland in sie eintritt. So sehr Deutschland durch den Hinweis auf die Moralität eines solchen Verfahrens einen starken diplomatischen Druck ausüben kann, man wird wünschen müssen, daß die Reichsregierung nicht nur mit Deutschlands Interessen und ihm stillschweigend gegebenen Zusagen international, sondern daß sie auch international begründet hat; mit dem Hinweis darauf, daß der Ausgleich der Mächte und die unparteiische Autorität des Völkerbundes gemindert statt gefördert werden, wenn die durch Deutschlands Beitritt eintretende Wandlung des Völkerbundes durch die Aufnahme oppositioneller Mächte wieder paralysiert wird. Je stärker Deutschlands auswärtige Politik internationale Gründe —

Gründe des Allgemeininteresses — für ihr Verhalten anführt, um so sicherer kann sie darauf rechnen, sich in dem friedlichen Kampf der Mächte um Geltung in der Welt zu behaupten.

Sir Eric Drummond im Auswärtigen Amt.

Amlich wird gemeldet: Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der in Berlin eingetroffen ist, um dem deutschen Außenminister einen Höflichkeitsbesuch abzustatten und mit den für Völkerbundsangelegenheiten im Auswärtigen Amt zuständigen Stellen Fühlung zu nehmen, suchte gestern morgen Herrn Staatssekretär von Schubert in der Wilhelmstraße auf. Hinsichtlich des Verfahrens der Sondertagung der Völkerbundsversammlung, die vom Völkerbundsrat auf den 8. März einberufen wurde — einen Tag, der für die nächste Ratssitzung bereits festgesetzt war — wurden verschiedene Fragen einer Prüfung und Aussprache unterzogen. Außerdem wurden allgemeine Fragen hinsichtlich des Völkerbundssekretariats, die zur besonderen Zuständigkeit des Generalsekretärs gehören, erörtert. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

In Ergänzung dieser amtlichen Mitteilung erzählt der „Sozialdemokratische Pressedienst“ weiter, daß am gestrigen Nachmittag die erste Aussprache mit Stressemann stattfand.

Ein amtliches englisches Dementi.

London, 15. Februar. (W.B.) Die Deuter von autorisierter Seite erzählt, entbehrt die Nachricht gänzlich jeder Begründung, wonach Großbritannien den Vorschlag, Polen, Spanien und Brasilien ständige Siege im Völkerbundsrat einzuräumen, angenommen haben soll.

Luppe gerechtfertigt.

Die Strafkammer Nürnberg setzt ihn außer Verfolgung.

Nach fünfwöchigen Verhandlungen hat endlich gestern die Strafkammer des Landgerichts Nürnberg beschloffen, das Hauptverfahren gegen den des Meineids angeklagten Oberbürgermeister Dr. Luppe nicht zu eröffnen und ihn außer Verfolgung zu setzen. Mit diesem Beschluß, dem die Wiedereinsetzung in das Amt hoffentlich ebenso prompt auf dem Fuße folgen wird, wie seinerzeit die Amtsenthebung unter Bezugnahme auf das eröffnete Verfahren erfolgte, erwidert die Reaktion in ihrem Kampfe gegen den verhassten Nürnberger Oberbürgermeister eine jetzt wohl endgültige Niederlage. Der Versuch, Luppe des Meineids zu verdächtigen, war der letzte Streich, der einem jahrelangen Kampf gegen den reichstreuen Republikaner zum Abschluß bringen sollte. Eine niedrige und gemeine Presseverleumdungskampagne, wochenlang sich hinziehende Beleidigungsprozesse hatten Luppe nicht aus dem Sattel heben können. Im Gegenteil, im Laufe dieses Kampfes gewann Luppe selbst bei einem Teil seiner Gegner an Ansehen. Das Bezeugen die Entschuldigungen des Nürnberger Stadtrats, der noch kürzlich ihm mit großer Majorität sein Vertrauen aussprach. Die Eröffnung des Meineidsverfahrens war die letzte Karte, die seine Gegner ausspielten. Diese Karte hat nicht gestochen. Damit bricht der Kampf endgültig zusammen. Neben ihm ist auch der Stadtschreiber Genosse Zapf außer Verfolgung gesetzt, der in der gleichen Angelegenheit des Meineids beschuldigt wurde. Jeder, der auf die Austragung politischer Kämpfe mit ehrlichen und anständigen Waffen hält, wird sich dieses Sieges gegenüber Gemeinheit und Riechtracht freuen.

eine Herabsetzung der Gesellschaftsteuer, besonders der Zuzugssteuer, der Wertpapier- und Börsenumsatzsteuer, der Grunderwerbssteuer, Befreiung der Wertzuwachssteuer, Erleichterung bei der Obligationsteuer, Angleichung des Einkommensteuertarifs an die im ursprünglichen Regierungsentwurf vorgesehenen Sätze, Vereinfachung der Lohnsteuer, Befreiung der Luxussteuer.

In diesem Katalog, dessen wichtigstes Stück die Herabsetzung der Einkommensteuer ist, fehlt also die Forderung der Herabsetzung der Umsatzsteuer. Nach dem Bericht der „Täglichen Rundschau“ verlangt der Reichsverband der Industrie ihre Herabsetzung nur bedingungsweise, und zwar nur dann, „wenn die Balancierung des Etats dadurch nicht beeinträchtigt wird“. Besitzsteuerermäßigung also ohne Rücksicht auf die Reichsfinanzen, Ermäßigung der Verbrauchssteuern nur in zweiter Linie, und nur dann, wenn der Besitzsteuerabbau noch die Möglichkeit dazu läßt.

Die Sozialdemokratie hat mit Unterstützung der Abg. Dr. Brüning (3.) und Schneider-Berlin (Dem.) im Steueranschuh den Antrag eingereicht, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Ausschuh unverzüglich eine Uebersicht über die dem Tabakgewerbe über den gesetzlich festgelegten Zahlungsstermin hinaus gewährten Steuerstundungen und Moratorien vorzulegen.

Die sabotierte Finanzvorlage.

Doumer's Durchschneidungspläne.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer hat am Montag das Zerstückungswerk an der Vorlage der Kommission fortgesetzt. Sie hat für die von der Kommission an dem Regierungsentwurf übernommene Ausdehnung der Umsatzsteuer auf den Export, die eine Einnahme von 720 Millionen bringen sollte, sowie für die beantragte Erhöhung der Abgabe auf Automobile mit einem finanziellen Ergebnis von 50 Millionen die Zurückweisung beschlossen, die einer zum mindesten provisorischen Ablehnung gleichkommt. Der Rest der Vorlage soll noch am Montag in einer Nacht-sitzung durchgepeitscht werden. Zur Diskussion stehen u. a. noch die Erhöhung der Einnahmen aus dem Tabakmonopol, der Posttarife und verschiedener kleinerer Luxusabgaben. Selbst wenn sich für die eine oder andere eine Mehrheit finden sollte, dürfte das Gesamtergebnis der von der Kammer angenommenen Artikel der Kommissionsvorlage kaum mehr 1 bis 1,2 Milliarden übersteigen. Zusammen mit den 3 Milliarden des Loucheurschen Projektes, deren Eingliederung in das Budget von der Regierung verlangt wird, würde also eine knappe Deckung für das Defizit des Haushalts für 1926 vorhanden sein. Wenn auch von der Regierung eine definitive Erklärung noch nicht vorliegt, kann es doch nunmehr als sicher angesehen werden, daß diese es nicht wagen wird, auf ihre ursprüngliche Idee, in letzter Minute die Zahlungssteuer zu präferieren, zurückzukommen. Dadurch aber ist der Hauptteil des Sanierungswerkes wieder einmal ins Wasser gefallen und Herr Doumer, der über die Mittel zum Ausgleich des Budgetdefizits hinaus 4 1/2 Milliarden zur Amortisierung der Schuld verlangt hatte, wird seine gegen die Linke gerichteten Intrigen mit dem völligen Zusammenbruch seines Reformplanes bezahlen müssen.

Heereslieferungen!

Ein Staatssekretär, ein Generalmajor, ein Oberstleutnant a. D. als Vermittler.

Im Anfang des Krieges hieß das große Zauberwort aller Geschäftemacher: Heereslieferungen! Die Heeresverwaltung brauchte Material, sie zahlte Phantasiereise — wer Ware anbot, war des Abfahres und des Gewinns sicher. Ein Zimmer, ein Schreibtisch, ein Telefon — mehr brauchte es nicht, um im Zwischenhandel Kriegsgewinne zu machen. Doch noch eins: die Beziehung. In Berliner Zeitungen erschien damals ein Inserat, das das ganze Wesen dieser schmutzigen Geschäfte kurz und knapp zusammenfaßte. Neben dem Text: „Heereslieferungen, beste Beziehungen zu allen Reichsbehörden“ ein Gesicht mit verschmiht zugewinkelmtem Auge, daneben ein erhobener Zeigefinger. Heereslieferungen, beste Beziehungen — in diesen Worten lag die ganze Erklärung für jene Schiebergeschäfte, in denen Millionen verdient wurden.

Heereslieferungen, beste Beziehungen: mit diesem System wurden die Parasiten des Krieges großgezüchtet, das Heer der Schieber, der Kriegsverdiener. Es waren nicht nur die Agenten, die mehr smarten als soliden Kaufleute, die sich zwischen die Heeresverwaltung und die Produzenten schoben, die Ware von Hand zu Hand gaben, Provisionen für Beziehungen und Zwischengewinne im Kettenhandel einstecden! Das System war faul, faul von oben bis unten, und die Schieber rekrutierten sich ebensogut aus den obersten Schichten der Gesellschaft wie aus dem Handel. Man hat im kaiserlichen System das „Bereichert euch!“ sehr gut verstanden. Wenn die Fürsten Staatseigentum in Privateigentum überleiteten, jagten die Herren vom Adel dem Geschäft und der Spekulation nach. Der Fall Holstein war trah — aber schließlich nur eine Uebersteigerung eines Brauches. Die Spekulation ging um — wer ihr nicht fröhnte, war ein Außen-seiter. Schmähslich das Verhalten der unmittelbaren Umgebung Wilhelms I. beim Ende des Krieges von 1871, die Spekulation gegen den Frieden und auf den Frieden, schmähslich Holsteins Privatystem — aber im Grunde war es allgemein. Im Weltkrieg deckte die militärische Zensur das Treiben der Schieber und Spekulanten bei der Vergebung von Heereslieferungen.

Lange nach dem Ende des Krieges wurden schmachvolle Beispiele von der Beteiligung hoher Offiziere an diesem System bekannt. Der „Vorwärts“ deckte vor fast zwei Jahren den Fall des Generals von der Goltz auf, der mit Hilfe der „Luftfahrerbank G. m. b. H.“ und dank seiner „besten Beziehungen“ für seine G. m. b. H. Heeresaufträge erhielt und umfangreiche Vermittlungsgeschäfte bei Heereslieferungen abschloß, nebenbei sich auch noch am Vertrieb von Wohlfahrtsmarken bereicherte, die angeblich Luftfahrern und ihren Hinterbliebenen zugute kommen sollten. Alle Einzelheiten dieses schmähslichen Falles sind bekannt. Die Erzellenz, die 13 470 M. Pension jährlich bezog, erhielt aus diesem Geschäft ein fettes Einkommen von 6000 M. jährlich und außerdem eine Lantente, die im Jahre 1915 23 101,45 M. betrug — wovon der Herr General nachträglich erst seinen Geschäftsanteil einzahlte.

Der Krieg ist lange zu Ende — die Zeit der Heereslieferungen ist vorbei. Aber wir haben eine Reichswehr und eine Reichsmarine. Wenn die Reichswehr auch nur 100 000 Mann stark ist und der Marine wesentliche Kampfkraft nicht zukommt, so haben sie doch ansehnlichen Materialbedarf, und ihr Etat marschiert an der Spitze. Wir haben aber auch noch die Schieber mit Erfahrungen aus der Kriegszeit, und das Zauberwort „Heereslieferung, beste Beziehungen zu Behörden“ tut seine Wirkung noch heute.

Der Zentrumsabgeordnete Erising hat gestern im Hauptausschuh des Reichstages einen Fall vorgebracht, der in allem an die Schiebergeschäfte aus dem Kriege erinnert. Er verlas einen Brief, den eine „Industrie-Erzeugnis-A.G.“ für den Vertrieb industrieller Erzeugnisse an verschiedene Firmen gesandt hat. Der Inhalt des Briefes läßt sich kurz und knapp zusammenfassen in den Worten: „Heereslieferungen, beste Beziehungen zu Behörden“. Die Industrie-Erzeugnis-A.G. teilt mit, daß sie in der Lage sei, durch ihre vorzüglichen Verbindungen mit maßgebenden Behörden Aufträge für Heer und Marine herinzubringen, die sonst an andere fallen würden. Sie bietet sich also nicht nur zu Schieberungen an, sondern droht gleichzeitig mit der Absperrung von Lieferungen. Als Entgelt fordert sie 2 Proz. Provision, nicht nur von allen Geschäften, die die vertretenen Firmen durch die Vermittlung der Gesellschaft, sondern auch von allen Geschäften, die die Firmen direkt mit den bezeichneten Behörden machen. Zum Ausschuhrat dieser „Industrie-Erzeugnis-A.G.“ gehören Staatssekretär a. D. Feldmann, der früher dem Reichswehrministerium angehörte, Oberstleutnant a. D. Karl von Preßlein, Generalmajor a. D. Hugo Kiegler, dann noch ein Stadtrat, ein Rechtsanwalt und ein Direktor. Die Gesellschaft wurde im September 1921 mit einem Aktienkapital von 500 000 Papiermark — damals gleich etwa 20 000 Goldmark — gegründet. Es muß in die Einzelheiten der Geschäfts-

Die Steuerabbaulawine.

Auch die Deutsche Volkspartei beteiligt sich.

Dem Vorbild der Deutschnationalen entsprechend hat nun auch die Deutsche Volkspartei einen Antrag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, umgehend Maßnahmen zu treffen, daß die am 15. Februar 1926 fälligen Vorauszahlungen auf die Vermögens- und auf die Einkommensteuer je zur Hälfte bis auf weiteres zinslos gestundet werden, ohne daß das Recht des Steuerpflichtigen volle Stundung zu beantragen, hierdurch berührt wird. Die Bayerische Volkspartei hat entsprechend ihren Ankündigungen den Antrag gestellt, die Erhöhung der Biersteuer aufzuheben. Sehr interessant ist die Stellungnahme der Industrie zu dem Programm des Reichsfinanzministers. Nach Mitteilungen in der „Täglichen Rundschau“ hat der Reichsverband der Industrie am Sonnabend folgende Forderungen beschlossen: Aufstellung eines Probeetat, dessen Ausgaben um etwa 20 Proz. herabzusetzen seien, ferner Einräumung eines Vetorechts für den Reichsfinanzminister gegenüber den Ausgabebewilligungen des Reichstags, der Länder- und Gemeindepardamente, entsprechend dem englischen Vorbild. Ferner sei die beschleunigte Durchführung der in der Ronesse zum Finanzausgleichgesetz vom August vorigen Jahres angeordneten Finanzstatistik zu fordern. Anzustreben sei

gebarung dieser Firma hineingelassen werden. Hat sie Geschäfte mit den „maßgebenden Behörden“ vermittelt? Welche Gewinne hat sie gemacht? Haben die Herren wie von der Goltz das Aktienkapital auch erst von den Gewinnen eingezahlt? Wer sind die maßgebenden Behörden und die guten Beziehungen?

Das Reichswehrministerium hat strenge Untersuchung des Falles zugesagt. Wir hoffen sehr, daß gegen alle Beteiligten nicht nur disziplinarisch, sondern auch strafrechtlich vorgegangen wird, und daß nichts vertuscht wird!

Der Staatssekretär a. D., der Generalmajor a. D. und der Oberstleutnant a. D. beziehen von der Republik sehr ansehnliche Pensionen. Stramm national sind sie natürlich auch, und auf die Republik, die ihnen die Pensionen zahlt, schimpfen sie bei jeder Gelegenheit. Aber sie wollen nicht nur Pensionen von der Republik, sie wollen auch durch korrupte Beziehungen mit Behörden der Republik Provisionen verdienen. Eine feine Gesellschaft! Die Korruption des alten Systems soll in die Reichswehr der Republik verpflanzt werden. Diese Herrschaften schwärmen sicher für eine Vermehrung der Reichswehr. Mehr Soldaten, mehr Geschäft! Es gibt deutschnationale und Völkische, die die Reichswehr liebend gern zu einem politischen Instrument gegen die Republik machen möchten. Es gibt aber auch, wie dieser Fall zeigt, eine andere Spielart, die direkter an die Dinge herangeht. Die will die Reichswehr zu einer mackenden Kuh für Schieber und korrupte Offiziere und Heereslieferanten machen. Zahlt die Republik Beuten dieses Schlages hohe Pensionen — warum sollen sie nicht durch ein wenig Korruption noch mehreres hinzuverdienen auf Kosten der Republik? Denn die Provision wird selbstverständlich in die Preise inkalkuliert, und die Republik muß zahlen. Was verschlägt ein wenig Korruption bei diesen nationalen Herrschaften — sie wird ja gegen die Reichswehr der Republik betrieben!

Der Fall liegt heute schon klar genug. Wir sind begierig, ob die deutschnationale Presse in diesem Falle wieder auf die sauberen Ausreden verfallen wird, auf die sie nach wochenlangem Schweigen im Falle Hofstein gekommen ist. Ein Staatssekretär a. D., ein Generalmajor a. D., ein Oberstleutnant a. D., der eine heilige Feldmann, der andere Pressentin und der dritte Ziegler — das sind doch keine Juden? Vielleicht begibt sich die deutschnationale Presse jetzt auf die Suche nach dem Juden, der diese Ehrenmänner verführt hat?

Im Zusammenhang mit diesem Fall sind zwei politische Forderungen zu stellen. Die Republik muß sich ihre Pensionäre näher ansehen. Sie zahlt hohe Pensionen an Fürsten, die wie Rupprecht von Bayern mit dem Gedanken des Staatsstreiches gegen die Republik spielen. Sie zahlt Pensionen an Leute, die ihre Lebensaufgabe in der Bespudung der Republik erblicken, von der sie leben. Sie zahlt Pensionen an Leute, die wie die Feldmann, Pressentin, Ziegler und Co. Korruption in republikanische Behörden tragen wollen. Sollen diese Herrschaften weiter Pensionäre der Republik bleiben?

Ueber die Vergebung von Heeresaufträgen wird seit langem Klage geführt. Das Reich hätte die Möglichkeit, den Bedarf von Reichswehr und Marine und von anderen Behörden zu einem großen Teile in reichseigenen Betrieben oder in Betrieben, an denen das Reich beteiligt ist, zu decken. Man denke in diesem Zusammenhang an das Kapitel „Deutsche Werke“. Es muß dahin gestrebt werden, daß dieser Bedarf nicht bei der Privatindustrie, sondern in Reichsbetrieben gedeckt wird. Damit wäre die Möglichkeit zur Korruption unterbunden, und Beuten vom Schlage der Feldmann und Co. ein für allemal das Handwerk gelegt.

Die Reichswehr ist kein Instrument zur Bereicherung der Privatindustrie und von Schiebern. Die Republik darf nicht dulden, daß pensionierte Offiziere Schiebermethoden erneuern, zu denen die Zeit des Weltkrieges nach der Formel „Heereslieferung, beste Beziehung zu Behörden“ das Vorbild gegeben hat.

Musik, Parademarsch und Liebe.

Ein offener Brief.

Sehr geehrter Herr Reichswehrminister! Sie haben kürzlich im Reichstag die Gemeingefährlichkeit der sogenannten vaterländischen Verbände belächelt und scherzhaft davon gesprochen, daß diese ja nur die Aufgaben zu erfüllen hätten, die die Köchinnen dem alten Militär stellen, nämlich die, ihr Herz durch Musik, Parademarsch und Glosse zu erfreuen. Ich, geehrter Herr Minister, bin Köchin und glaube, im Namen der meisten meiner Standesgenossinnen zu sprechen, wenn ich Ihrer Ansicht durch die folgenden Zeilen entgegenrete.

Es ist nicht ganz unrichtig, daß wir uns früher in früheren Zeiten häufig an die Soldaten hingen und daß ihre schmetternde Musik uns willkommen war. Aber wir mußten es uns doch verbitten, zu unterstellen, daß Uniform, Marschmusik und durchgedrückte Beine ein für allemal unser Ideal seien. Wir hatten zu dem Soldaten von früher ein inniges Verhältnis, weil er unsersgleichen war. Er war Volk wie wir. Er hatte seine leiblichen Sorgen, von denen wir ihn, wie in jedem älteren Mitglied nachzulesen ist, durch Knackwürste und Schinkenstücken zu befreien suchten. Er schimpfte wie wir auf den Dienst und seine Vorgesetzten. Er war wesenverwandt mit uns und wenn er durch die Straßen zog und seine Niederlang, da hörten wir sie gern, weil wir für stotter Musik etwas übrig hatten und weil unsere Gedanken dadurch auf den sonntäglichen Tanzsaal getragen wurden. Wie anders ist das heute geworden! Der Jungdo, Wiking, Werwolf, Stahlhelmer und was alles es gibt: was hat der noch mit unserm Oskar oder Emil zu tun? Wenn Oskar sang, dann trieb ihn die Lust zum Singen, und es war um ihn letzten Endes ganz gleich, wie der Text war. Die Uniformierten von heute, die singen Hah- und Radelieder. Oskar war ein einfacher, schlichter Mann, den sie zum Dienst geholt hatten. Die Heutigen sind zum Dienst aus freien Stücken gekommen, und sie tun größtenteils so, als ob sie was viel Besseres wären als unsereiner. Sie sind schließlich auch was Besseres. Der Sohn meiner Herrschaft zum Beispiel gehört dem Stahlhelm an und der Rechtsanwalt von nebenan und der Bankbeamte von gegenüber auch. Musik und Parademarsch allein sind eben noch lange nicht imstande, unser Herz gefangen zu nehmen. Wir sind nicht so primitiv, wie Sie denken, Herr Minister! Es war nicht das Schneederenteng und der Drill, die uns zu unseren Soldaten zogen, es war das Gefühl, daß wir zueinander paßten, daß wir füreinander geschaffen seien. Wir waren eines Fleisches und Blutes. Wir lehnen es daher entschieden ab, die vaterländischen Verbände für uns zu reklamieren. Zwar ist die Herzensneigung, selbst bei einer Köchin, Herr Minister, ein viel zu feines Ding, als daß sie sich bedingungslos dem starren Zwang politischer Besitztümer unterordnen ließe und es mag wohl sein, daß die und da in einer Nische abends eine von uns mit solch einem neumodischen Vaterlandsretter tändelt.

Für die Kriegesbeschädigten.

Einmalige Entschädigung. Meldefrist 28. Februar.

Allen Kriegesbeschädigten, die nach dem Reichsverforgungsgesetz mit 20 Proz. Erwerbsbeschränkung versorgungsberechtigt waren und infolge Minderung ihrer Versorgungsfähigkeit von weniger als 25 Proz. nur aus diesem Grunde durch die Novelle zum Reichsverforgungsgesetz vom 30. Juni 1923 aus der Rentenversorgung ausgeschlossen sind, wird auf Antrag eine Entschädigung von 50 Mark unter näheren Bedingungen gezahlt. Wie der Reichsbund der Kriegesbeschädigten mitteilt, läuft nach Artikel II des dritten Abänderungsgesetzes zum Reichsverforgungsgesetz vom 28. Juni 1925 die Frist zur Antragstellung mit dem 28. Februar 1926 ab. Der Antrag auf diese Entschädigung ist von den Beschädigten, denen die Rente entzogen wurde und deren durchschnittliches Monatseinkommen nach Abzug von Frauen- und Kinderzulage 200 Mark nicht überschreitet, unverzüglich durch die nächstgelegene Ortsgruppe des Reichsbundes bei dem zuständigen Versorgungsamt zu stellen.

Gleichzeitig läuft die Frist ab für die Stellung eines Antrages auf die einmalige Entschädigung von 1000 Mark gegen Rückgabe des Versorgungsscheins (Beamtenbescheinigung) für diejenigen Versorgungswärter, die ihren Versorgungsschein infolge schwerer Leiden nicht haben ausnutzen können. Nähere Auskunft über die besonderen Bedingungen hierzu erteilt ebenfalls jede Ortsgruppe des Reichsbundes oder über der Bezirksfürsorgeverband (Fürsorgestelle für Kriegesbeschädigte).

Die Marine vor dem Haushaltsausschuß.

Schiebungen von pensionierten Offizieren.

In der gestrigen Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die Beratung des Marineetats aufgenommen. Die gesamten Ausgaben belaufen sich auf rund 202 Millionen, davon fast laufend rund 128 Millionen, einmal 74 Millionen. Die Mehranforderung gegen 1925 beträgt rund 48 Millionen.

Der Referent, Genosse Stücken, weist darauf hin, daß sowohl bei den laufenden wie bei den einmaligen Ausgaben erhebliche Abstriche vorzunehmen sein werden. Besonders scheint die Vorratswirtschaft eine übertriebene zu sein. Die Bestände werden vermarktet von acht verschiedenen Abteilungen, die Befahrung erfolgt von einer Stelle aus. Ein Vergleich der Ziffern ergibt, daß Vorräte für dreiviertel Jahre vorhanden sind. Es genüge aber, wenn durchschnittlich Bestände nur für drei Monate auf Lager gehalten werden. Die vorhandenen großen Bestände verursachen Verluste an Zinsen sowie Kosten für die Ueberwachung, Lagerung, Instandhaltung usw. Hier könnte also ebenso wie bei den Bauunterhaltungskosten erheblich gespart werden. Die Hauptmehrforderungen finden sich bei den einmaligen Ausgaben, und zwar durch die beantragten ersten Teilbeträge für den Bau von zwei kleinen Kreuzern, sechs großen und einem kleinen Torpedoboot. Da der Bau eines kleinen Kreuzers mehr als 28½ Millionen verschlingt, erbittet ohne weiteres, welche Riesensummen hier angefordert werden.

Der Mitberichterstatter, Abg. Erling (Str.), lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auf die in Berlin bestehende, im September 1921 gegründete „Industrie-Erzeugnis-Att.-Ges. für den Vertrieb industrieller Erzeugnisse“. Der Zweck der Gesellschaft ist nach dem Ansuchen Vertretung erster Firmen bei den Ausschreibungen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Das Aktienkapital bestand bei der Gründung aus 500 000 Papiermark. Als Direktor zeichnet ein Dr. Helmuth von Rautter. Unter den sechs Aufsichtsratsmitgliedern befinden sich u. a. der frühere Staatssekretär im Reichswehrministerium von Feldmann, ein Oberstleutnant von Pressentin und ein Generalmajor Hugo Ziegler. Die Gesellschaft verlangt eine Provision von 2 Proz. von allen Geschäften, die die vertretenen Firmen durch Vermittlung der Gesellschaft oder direkt mit den bezeichneten Behörden machen. In dem Ansuchen wird ausdrücklich bemerkt, daß durch die vorzüglichen Verbindungen der Gesellschaft mit den maßgebenden Behörden Aufträge hereingebracht werden können, die sonst an andere fallen würden. Abg.

Erling verlangt vom Minister höchstes Vorgehen gegen alle Stellen, die irgendwie mit dieser Gesellschaft in Verbindung stehen, um ein für allemal solche Dinge unmöglich zu machen.

Der Minister erwiderte sofort, daß er wie die Marineleitung jetzt zum ersten Male von dieser Gesellschaft gehört hätte. Er werde sofort in der Heeres- wie in der Marineabteilung genaue Untersuchungen veranlassen und in der verlangten Weise gegen aufgedeckte Mißstände einschreiten.

In der folgenden allgemeinen Aussprache erklärte Genosse Hünlich, daß auch ihm Klagen über die Art der Vergütung von Arbeiten zugegangen seien. Das Vergütungswesen in der Marine sei entschieden jetzt schlechter als vor dem Kriege. Zu bedauern sei auch, daß manche Marinestellen noch immer scharf gegen links eingestellt seien. Genosse Hünlich führt zum Beweise dafür einige trasse Fälle an. Bisher hätte sich die Marine ferner freigehalten von dem Unfug der Zeisfreiwillingen. Auch das sei leider jetzt anders geworden. Ihm sei bekannt, daß z. B. in Rüstingen Zeisfreiwillinge eingestellt wurden und zwar betrage die Ausbildungszeit ein halbes Jahr von Oktober 1925 bis März 1926. In der Instruktion wurde erteilt die Leute Anweisungen, wie sie bei etwaigen künftigen Aufträgen zu verhalten hätten. Er biete um genaue Aufklärung. Anzuerkennen sei, daß das Auftreten der Marine zu keinen Klagen Veranlassung gebe, und daß auch die Beziehungen zwischen den Marinestellen und der Werftarbeiterchaft nichts zu wünschen übrig ließen.

Der gräfliche Schlupfwinkel.

Graf Lynar will Abfindung vom Staat.

Die Verhaftung des Fememörders Umhofer im Forsthaus Eiche bei Lützenau lenkt die Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Kreise, von denen die Finanzierung der Fememörder und rechtsradikalen Terrororganisationen betrieben wurde. Graf Lynar ist für das Forsthaus Eiche gleichzeitig als Amtsvorsteher ortspolizeilich zuständig. Als Schlupfwinkel der Fememörder ist das Forsthaus zweifellos auch aus diesem Grund bevorzugt worden und es ist sehr zu wünschen, daß die polizeiliche Untersuchung sich deswegen auch auf den Grafen Lynar in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher erstreckt, denn die Unterbringung des Fememörders trägt alle Anzeichen der Mitwisserschaft und Beihilfe zum Mord. Graf Lynar gehört übrigens auch zu den Herrschaften, die vom Staat eine Rente verlangen als Abzahlung für frühere fürstliche Hoheitsrechte. Graf Lynar ist einer der vielen Großgrundbesitzer, die die Schwarze Reichswehr durch Geld und persönliche Dienste seit Jahren unterstützt haben. Das Forsthaus Eiche hat mehr als einmal als Unterschlupf der Fememörder gedient. Die Untersuchung muß sich jetzt endlich einmal gründlich auf die Hintermänner dieser Banditenorganisationen erstrecken, die bisher bei allen Prozessen dank der bewußten Unterstützung, die ihnen von den Prozeßleitern zuteil geworden ist, im Hintergrunde bleiben konnte. Die Verhandlungen des preußischen Untersuchungs-ausschusses, die heute beginnen, werden an dieser wichtigsten Aufgabe nicht vorbeigehen können. Das ganze Geschmeiß, das mit bezahlten Bravos und Mordelmschändern gegen die Republik jahrelang gearbeitet hat, muß endlich zertrümmert werden.

Amnestie in Sachsen.

Kein Gefallenengedentag in diesem Jahr.

Dresden, 14. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Anlich wird mitgeteilt: Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 12. Februar beschlossen, dem Landtag ein Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit in Sachsen zugehen zu lassen.

Von der Veranstaltung des für den 28. Februar angeregten Gedentages für die Opfer des Krieges soll für das Gebiet des freistaates Sachsen abgesehen werden, zumal da eine würdige, für das ganze Deutsche Reich einheitliche Feier an diesem Tage nicht zu erreichen sei. Die Veranstaltung eines solchen Gedentages zu einem späteren Zeitpunkt des Jahres, vielleicht mit der endgültigen Totenfeier am Totensonntag, bleibt vorbehalten.

Da will ich nichts dreinreden. Im allgemeinen aber ist zu sagen, daß wir nicht daran denken, deshalb auf Parademarsch und Uniform zu schwören, weil dies die Kennzeichen unserer Liebsten von gestern waren. Die „vaterländischen“ Fabrikdirektorenöhne, Abenteurer und Handlungsgehilfen von heute haben mit ihnen nichts gemein. Wenn ein Unglück passiert, reden Sie sich, Herr Minister, nicht darauf hinaus, daß Sie uns nur unserer Ideale nicht hätten bezaubert wollen. Es scheint mir auch, daß Sie, wohl nicht zum erstenmal in Ihrem Leben, die Situation gründlich verkennen, wenn Sie annehmen, daß es den lächerlich herausgeputzten Befehlern Deutschlands nur darauf ankomme, uns zu imponieren. Diese Leute haben andere Sorgen. Seien sie begrüßt und nehmen Sie diese freimütige Stellungnahme nicht übel Ihrer

Hansa Bauer, Köchin.

Der Milliardär als Vagabund.

Der kalifornische Milliardär Edwin Brown ist wohl einer der verrücktesten Sonderlinge, welche Amerika aufzuweisen hat. Seine Liebhaberei besteht darin, als Vagabund und vom Betteln zu leben und dabei in ärmlichster Kleidung umherzugehen. In dem Armenviertel der Stadt San Diego wurde er laut amerikanischen Blättern in Lumpen gehüllt von einem Polizisten aufgefunden, als er gerade auf einer Bank schlief. Er hatte kurz vorher in einem Hausen von Blättern auf einer Wiese übernachtet. Der Polizist weckte den jungen Mann und forderte ihn auf, seinen Ausweis zu zeigen. Da er aber keinen bei sich hatte, so wurde er zur Wache gebracht und hier vom Polizeirichter zu einer Kerkerstrafe von acht Tagen verurteilt. Da er in einer Einzelzelle untergebracht wurde, so fand er an dieser Verhaftung einen besonderen Spaß und schrieb an den Direktor der Strafanstalt durch den Gefängniswärter folgenden Brief:

„Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich der ziemlich unangenehm bekannte Edwin Brown bin. Ich bin Besitzer von sechzig großen Fabriken, 30 Häusern und mehreren Gütern, deren Inventar allein auf über 30 Millionen Dollar veranschlagt ist. Sie werden sicherlich schon von mir gehört haben. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, da ich die Einzelhaft nicht aushalte und wieder gern meine Rolle als Milliardär spielen möchte. Ich bitte Sie, meine Entlassung zu verfügen und bin gern bereit, eine Buße zu zahlen, wie Sie sie bisher wohl kaum erhalten haben dürften.“

Dieser Brief wurde zuerst dem Gefängniswärter zugestellt, der den Mann für geistesgestört hielt. Aber er fühlte sich verpflichtet, den Brief an den Direktor zu senden. Der Direktor des Gefängnisses stellte Nachforschungen an, wobei er erfuhr, daß tatsächlich der in San Diego bekannte Milliardär hier im Gefängnis saß. Er ging in seine Zelle und befreite ihn, nicht ohne über seine in Lumpen gehüllte Gestalt zu lächeln. Der Milliardär fuhr nun in ein Luxus-hotel, wo er sich standesgemäß ankeidete, und fuhr dann beim Bürgermeister von San Diego in einem prachtvollen Automobill vor. Dieser Besuch beim Bürgermeister hatte eine eigenartige Be-

wandnis. Edwin Brown, der Milliardärvagabund, hatte nämlich an diesem Tage das Jubiläum seiner 100. Verhaftung. Hundertmal war er bereits wegen Vagabundage und Bettelns von der Polizei ins Gefängnis gesteckt worden. Es gab fast keinen Kerker mit dem er noch nicht persönliche Bekanntschaft gemacht hätte. Er hat diese Rolle eines Vagabunden angenommen, um gewissermaßen als moderner Harun al Raschid die Ungerechtigkeiten der Welt zu studieren und glaubt dies am besten in der Unterwelt der amerikanischen Großstädte tun zu können. Er hat bereits ein ungeheures Material gesammelt, um zu beweisen, daß die meisten Verbrecher nicht durch schlechten Charakter, sondern durch die Schuld der Verhältnisse ins Gefängnis kommen. So gibt es in San Diego nicht ein Misl für Obdachlose, so daß ein arbeitsloser und mittelloser Mensch gezwungen ist, irgendwo im Freien zu übernachten, wo er bestimmt von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wird. Edwin Brown übermittelte dem erstanten Bürgermeister einen Scheck von 500 000 Dollar als erste Anzahlung auf den Bau eines Obdachlosenagls zur Erinnerung an das Jubiläum seiner 100. Verhaftung.

Die Not der Schriftsteller.

Ernst Toller schreibt uns:

„Die Ergänzung von Hans Ostwald zu dem Bericht des „Vorwärts“ enthält einige Irrtümer. In keinem Satz der Resolution war gefordert worden, daß die Ergebnisse der Fürstentümlichung den Schriftstellern allein zugute kommen sollten. Alle Redner hatten besonders hervorgehoben, daß der Staat, der vorgibt, sich für das deutsche Schrifttum verantwortlich zu fühlen, seine Verantwortlichkeit durch sofortige Uebermittlung von Geldern an die Organisation der Schriftsteller beweise.“

Hans Ostwald irrt sich, wenn er meint, daß die Eindringung oder Unterföhlung der Resolution eine rein kommunistische Parteifaktion darstellt. Er verkennt das Wesen dieser Forderung, die heute nicht nur vom werktätigen Volk, sondern von breiten Schichten des Bürgeriums ihrem Wesen nach als gerecht und notwendig empfunden wird. Der Sinn der Eindringung war, daß die Subventionen, die heute vielleicht erfolgen, sehr rasch um ein Vielfaches gesteigert werden können, wenn Gelder, auf die das Volk ein Anrecht hat, zur Verfügung stehen.

So bedauerlich es ist, daß die Versammlung, die eine geschlossene Aktion der deutschen Schriftsteller darstellen sollte, jenen peinlichen Ausgong hatte, darf doch nicht verkannt werden, daß in öffentlichen Rundgebungen der Versammlungsteilnehmer das Recht hat, Resolutionen einzubringen und daß es ein tatsächlicher Fehler des Versammlungsteilers war, das Verlesen der Resolution zurückzumeifen.“

Das Berliner Kerse-Decker Konzert am 16. abends 8 Uhr. In der Sozialdemokratischen Volkshaus, Gendarmenstraße. Leitung: Generalmusikdirektor Dr. Julius Kapf.

Prof. Mendelssohn-Bartholdy, Leiter des Hamburger Instituts für antwortliche Politik, spricht Dienstag 8 Uhr in der Hochschule für Politik (Schinkelplatz 6) öffentlich über „Wandrisse, Friedensmittel und Kriegsurachen“.

Mißbräuchliche Kreditwirtschaft.

Ist die Angestelltenversicherung deutschnational?

Die Kreditgeberung der Reichsversicherungsanstalt war bereits vor einem Jahr Gegenstand lebhafter, für das Institut recht peinlicher Erörterungen. Auf Grund des damals vom M. A. Bund unterbreiteten Materials hat das Reichsarbeitsministerium als Aufsichtsbehörde eingegriffen. Das läßt Vermittlerwesen, das dabei zutage getreten war, hat inzwischen die notwendige Korrektur erfahren. Im übrigen aber bleibt die Auswahl der zu gewährenden Kredite nach wie vor ein reichlich dunkles Kapitel. Es steht fest, daß viele Privatangelegte, die Darlehen zum Kleinwohnungsbau beantragen, ohne Angabe von Gründen abgewiesen werden. Um so bemerkenswerter muß es sein, gelegentlich immer wieder zu erfahren, welcher Art denn nun die einzelnen Kreditempfänger sind.

Am 24. Dezember 1923 schrieb das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt folgenden Brief:

III F 170 An den
Herrn Vorsitzenden des Kuratoriums der evang. Johannisstiftung
Spandau
Schönwalder Allee.

Hierdurch erkläre ich mich bereit, der evangelischen Johannisstiftung in Spandau unter selbstschuldnerischer Bürgschaft des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg nach Maßgabe des als Anlage 1 beigefügten Entwurfs einer Schuldurkunde ein weiteres jährlich in Vierteljahrsummen mit 6 1/2 Proz. verzinsendes und mit 3 Proz. auf Grund eines noch aufzustellenden Tilgungsplanes unter Zuwachs der erparten Zinsen zu tilgenden Darlehen von 57 344 Gramm Feingold — das sind zurzeit ungefähr 160 000 Reichsmark — gegen erstellende gesamthypothetische Belastung der in der Schuldurkunde näher bezeichneten Grundstücke zu gewähren. . . . (Es folgen die weiteren formalen Bedingungen.)

Unterschrift des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt.

Wir wollen zunächst zugunsten des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt annehmen, daß der billige Kredit von 160 000 M. nicht etwa über die Firma „Johannisstiftung“ dem genannten Verbande selbst gegeben ist. Tatsächlich hat nämlich der D. H. B. über seine sogen. „Kapitalgesellschaft“ das Johannisstift auf gekauft und einen Teil seiner Verbandsgeschäftsstelle dort untergebracht. Sollte das Geld für den Verband bestimmt gewesen sein, dann hätte er auf wenig einwandfreie Art die „selbstschuldnerische Bürgschaft“ für sich selbst gekauft. Wo für wen und zu welchem Zweck ist der „weitere“ Kredit gegeben worden und wie hoch war der vorhergehende?

Wenn das Geld nicht für den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband bestimmt war, sondern für das in dem Hause noch befindliche Johannisstift, dann werden hier Vermögensbestände einer Reichsversicherungsanstalt für bestimmte kulturpolitische und politische Kampfsorganisationen in Form günstiger Darlehen bereitgestellt. Das Johannisstift war früher zu verschiedenen Schul- und Erziehungszwecken auf religiöser Grundlage begründet worden, ging dann ein und steht heute unter der alten Firma einen veränderten, in seiner politischen Zielsetzung reichlich undurchsichtigen Betrieb dar. Die Öffentlichkeit hat sich wiederholt mit den Untrieben dieses Johannisstiftes beschäftigen müssen, ohne daß bisher volle Klarheit geschaffen worden wäre.

Auch die „Evangelisch-soziale Schule“, die unter Vorsitz des betrieblichen deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Franzosen Behrens und unter der Geschäftsführung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Hartwig steht und zum Johannisstift gehört, ist nicht gerade „partei-politisch und religiös neutral“. In ihrem Programm heißt es u. a.:

Die evangelisch-soziale Schule sollte der evangelischen Arbeiterbewegung, den evangelischen Arbeitervereinen und dem evangelischen Teil der christlich-nationalen Gewerkschaften das geben, was der katholische Flügel und die marxistisch geführte Arbeiterschaft längst begehrt: ein Bildungswesen.

Ist der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns der Auffassung, daß für diese „Bildung“ das Geld der Angestelltenversicherung hergegeben wird? Bekommen der „Volkverein für das katholische Deutschland“, München-Gladbach und die Arbeiterbildungsschulen der freien Gewerkschaften auch Kredite der Angestelltenversicherung für „ihre“ Bildungswesen? Ist es nicht ein grober Mißbrauch, daß ausgesparte Versicherungskapitalien von Angestellten oder Richtungen einer Schule zugute kommen, die nach ihrer eigenen Erklärung „den Marxismus als Weltanschauung mit innerer Notwendigkeit zu bekämpfen hat, wo sie auch trifft“?

Es kann auch nicht gut gehen, etwa mit den Versicherungsgeldern die politischen Kollegen zu fördern, die in Verbindung mit dem Johannisstift stehen.

Vielleicht erkundigt sich die Reichsversicherungsanstalt nach den Dozenten und sie wird finden, daß dort für evangelische Republikaner kein Raum ist, um so mehr für völkische Lehrer!

Wenn das Reichsarbeitsministerium neben diesen schweren politischen Mißgriffen der Angestelltenversicherung sich einmal die Gesamtverteilung der Kredite betrachten wollte, über die noch zu sprechen sein wird, so wird es finden, daß diese Sozialversicherungsanstalt für großkapitalistische landwirtschaftliche und industrielle Kreditnehmer alles, für ihre Versicherten nur wenig übrig hat. Die deutschnationalen Selbstverwaltung, die sich dort auf Grund eines schreienden Wahlrechts etabliert hat, ist unerträglich geworden. Das Reichsarbeitsministerium macht sich für diese Zustände mitverantwortlich, wenn es weiter zögert, die dem Reichstag im Juli 1923 angekündigte Wahlrechtsreform endlich herauszubringen und ordnungsgemäße Neuwahlen zu veranlassen.

S. Aufhäuser.

Zwangsbenuhung der Arbeitsnachweise.

Ein sozialdemokratischer Antrag.

Im Sozialen Ausschuss des Reichstages stand am Montag ein Antrag der Sozialdemokraten zur Beratung, in dem der Reib- und Benützungszwang zum öffentlichen Arbeitsnachweis gefordert wird. Die Genossen Richter, Aufhäuser und Dismann wiesen nochmal eingehend auf die Notwendigkeit einer zentralen Organisation der Arbeitsbeschaffung hin. Es liege umfangreiches Material vor, aus dem sich ergibt, daß geeignete Bewerber nicht eingestellt werden, da ihre politische oder gewerkschaftliche Gesinnung als unangenehm empfunden werde. Andererseits haben sich in einzelnen Betrieben, wie z. B. in den Siemenswerken, ohne Rücksicht auf die berufliche Befähigung ganze Rester von völkischen Angestellten und Arbeitern gebildet.

Der Regierungsvorsteher erkannte an, daß manches für die Maßnahme spreche, wandle sich aber gegen den Benützungszwang. Die kommunistische Partei schloß sich vollständig dem sozialdemokratischen Antrage an, während die Vertreter aller bürgerlichen Parteien sich für die sogenannte Freiheit in der Arbeitsvermittlung einsetzten. Es ist bezeichnend, daß auch der demokratische Vorsteher Schneider in dieser Ausschussung die sozialdemokratischen Vorschläge ablehnte, obwohl er selbst erst vor einigen Tagen zur Unterstützung der Not der ältesten Angestellten beantragte, daß die Arbeitgeber zur vorzugsweisen Einstellung der verheirateten und älteren

Angestellten veranlaßt werden müßten. Offenbar dienen diese Anträge nur zur Agitation, während im entscheidenden Augenblick die älteren Angestellten von ihren eigenen Organisationsvertretern im Stich gelassen werden.

Aufklärung erwünscht.

Der Kampf im „nationalen“ Lager.

An der Spitze seiner Sonntagsausgabe veröffentlicht der „Jungdeutsche“ einen Aufruf Artur Mahrauns an die Jungdeutschen Ordensbrüder, die „Neroden zu behalten“ und der „Ordensverpflichtungen eingedenk“ zu sein. Die Ordensleitung müsse in dem „schweren Kampfe unterstützt“ werden, der von „einer über weite Teile des Reiches verbreiteten Organisation“ gegen den Orden und „insbesondere gegen die Ordensleitung mit den großzügigsten Mitteln aufgenommen“ worden sei. „Zahllose Agenten dieser Organisation, die sich „den Anschein“ staatlicher Autorität gegeben zu haben scheint“, bereiften die einzelnen Bruderschaften, verbreiteten die übelsten Verleumdungen gegen Herrn Mahraun und seine Mitarbeiter und versuchten, der Ordensleitung die Geldmittel abzuschneiden, indem sie die Beitragszahlungen hintertrieben wöken. Die Ordensleitung befände sich in einer „außerordentlich schweren Lage“, weil sie um der Belange des Staates willen „noch zögern“ müsse, die Wahrheit über diese Vorgänge zu veröffentlichen. Diese Veröffentlichungen, die noch erfolgen werden, würden aber für die

Begner des Ordens vernichtend ausfallen. Es sei jedoch damit zu rechnen, daß die Gegner des Ordens einstweilen ihre Bemühungen noch verstärken würden.

Man kann nur wünschen, daß Herr Mahraun bald für Aufklärung sorgt. Dieser Frostmäusekrieg im sogenannten „nationalen“ Lager zeigt nur, wie lächerlich die anmaßende Betonung der besonderen „nationalen“ Eigenschaften all dieser kleinen Bernegroße ist.

England gegen die Ratsvergrößerung.

Stimmen der Presse.

London, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die letzten Tage haben zu einer deutlichen Klärung der öffentlichen Meinung in der Frage der Erweiterung des Völkerbunds geführt. Es ist nach den letzten Zeitungscommentaren und auf Grund zahlreicher, von einflussreichen Persönlichkeiten an führende konservative Blätter geschriebenen Briefe nunmehr eindeutig klar, daß die öffentliche Meinung Englands, mit Ausnahme einer kleinen, allerdings auch im Kabinett vertretenen francofreundlichen Gruppe, die französischen Intrigen zwecks Erweiterung des Rates verurteilt. Wenn auch die Bemerkung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“, daß die Minister über diese Entscheidung der Öffentlichkeit glücklich seien, zum mindesten eine Uebertreibung darstelle, so kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß diese Einmütigkeit der öffentlichen Meinung auf die kommende Entscheidung im Ministerrat nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Verkehrsdebatte im Reichstag.

Fortsetzung der Staatsberatung.

Das vorläufige Handelsabkommen mit der Türkei wird zunächst in dritter Beratung debattelos angenommen.

Dann wird die zweite Beratung des

Haushalts des Reichsverkehrsministeriums

fortgesetzt.

Abg. Schüh (Komm.) verlangt die Einstellung größerer Mittel für die Fortsetzung der angefangenen Kanalbauten. Diese Arbeiten würden die beste Gelegenheit zu einer großzügigen Erwerbslosenfürsorge bieten. Mit der Fertigstellung des Lippe-Kanals, mit der Fortsetzung der Berca-Kanalisation und dem Weiterbau am Mittelkanal könnte Tausenden von Arbeitslosen Beschäftigung geboten und der Wirtschaft geholfen werden. Der Redner richtet heftige Angriffe gegen die Reichsbahnverwaltung. Die Korruption habe dort einen ungeheuren Umfang angenommen. Die leitenden Beamten der Reichsbahnverwaltung gehörten an die Laternen. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Schiebungen und die Annahme großer Geschenke lert an der Tagesordnung. Der Redner führt verschiedene Einzelfälle dieser Art an. Die Bestechung hoher Beamten habe es ermöglicht, daß von einzelnen Firmen Millionenbetrügereien an der Reichsbahn verübt werden konnten.

Abg. Keil (Soz.)

wendet sich gegen den deutschnationalen Antrag, die Kosten für die Redarkanalisierung wieder abzulegen. Wenn der Abg. Hanemann, der diesen Antrag begründete, im Hauptauschuss anwesend gewesen wäre, dann würde er gewagt haben, daß alle diese Etatspositionen ohne Debatte genehmigt worden sind. Er hat sein höchstes Ziel darin erblickt, Württemberg vor Schäden durch die Redarkanalisation zu bewahren. Natürlich hat er das nur aus Uneigennützigkeit getan, wie ja stets bei dem Verhältnis zwischen den deutschen Ländern volles Einverständnis geherrscht hat. (Heiterkeit.) Anders badische Kreise beurteilen diese Dinge anders. So hat die Mannheimer Handelskammer ausgeführt, daß Baden von der Redarkanalisation großen Nutzen haben wird. Auch die badische Regierung hält selbstverständlich an den Beiträgen über die Kanalisation fest. Die Frage, wie der Ausbau in Zukunft erfolgen soll, können wir ruhig unseren Kindern überlassen. Wir können auch nicht mit dem Ausbau warten, bis die andere Frage gelöst ist, ob die Kohle transportiert werden oder am Erzeugungsort in Heizung und Kraft umgewandelt werden soll. Wir haben mit dem Bau des Kanals doch jetzt schon reichlich lange genug gewartet. Die Fachmänner des Verkehrsministeriums sind nach Abwägung aller Gründe zum Ergebnis gekommen, daß an dem Bau festzuhalten ist. Als im württembergischen Landtag über einen Kredit für den Redarkanal abgestimmt werden sollte, der von der deutschnationalen Regierung beantragt war, haben wir Sozialdemokraten die Probe auf das Exempel gemacht, ob die deutschnationalen Abgeordneten es wagen würden, die Vorlage zu Fall zu bringen. Und siehe da: als Gegner der Vorlage blieben nur die übrig, für die die Welt an den Grenzen ihrer Gemeinden zu Ende ist. Die Mehrheit war noch nie so groß wie bei dieser Abstimmung. Niemand hat es gewagt, die Vorlage zu Fall zu bringen. Auch die Bandwirtschaft drängt dahin, durch den Redarkanal zum Anschluß an das große Verkehrsnetz zu kommen. Selbst wenn die ästhetischen Bedenken gegen den Kanal berechtigt wären, dann müßte er doch gebaut werden, sonst könnte es ebenso kommen wie bei dem Bau der ersten Eisenbahnen, wo später manches mit großen Opfern nachgeholt werden mußte, was zuerst veräuht worden war. Man könnte ja auch ästhetische Gründe gegen die zahlreichen Masten, Drähte und Antennen vorbringen, die der Aufnahme von Radiowellen dienen. Aber so ernst auch solche ästhetischen Erwägungen sein mögen, so dürfen sie doch nicht die technische Entwicklung zum Opfer bringen. Wir werden aus allen diesen Gründen gegen den deutschnationalen Antrag stimmen. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Wieland (Dem.) begründet einen Antrag auf Behebung des Postens des Staatssekretärs mit einem Techniker. Die Erhaltung und Erneuerung des Eisenbahnverkehrs sei unzulänglich. Lieber den

Stand der Elektrifizierung der Bahnen

muße Ausrüstung verlangt werden. Bei dem Unglück im Tunnel bei Oberhof sei offenbar viel bei den Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigt worden. Darüber müsse Klarheit geschaffen werden. Das Personalwagenmaterial müßte erneuert werden. Auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens dürfe das Reich kein Monopol einrichten. Für die kommenden Verhandlungen über die internationale Regelung des Luftverkehrs wüßten rechtzeitig die geeigneten Sachverständigen gesucht werden. In der Automobilbesteuerung müsse das Reich einschreiten gegen die hohen städtischen Sondersteuern nach Berliner Muster. Man dürfe nicht zu Verhältnissen kommen, bei denen wieder vor jeder Stadt Schlagbäume stehen.

Abg. Mollath (Wirtl.) wendet sich gegen die übertrieben hohen Anliegerbeiträge zur Wegeunterhaltung. In der Umgebung Berlins sei in manchen Fällen der Anliegerbeitrag von 40 auf 1600 M. erhöht worden. Das Kanalnetz müsse vernünftig und der Ausbau der Hofanlagen gefördert werden. Eine Ueberspannung der Gütertarife auf der Reichsbahn könne die deutsche Wirtschaft nicht vertragen. Die

bedingte Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn

sei notwendig. Die jetzt teilweise ungenutzten gewaltigen Stromkräfte des Reichensee-Kraftwerks sollten zur Elektrifizierung der hauptstädtischen Bahnen verwertet werden. Die Bahnbetriebswirtschaften dürften nicht zu kleinen Warenhäusern gemacht werden, in denen man Tag und Nacht alles bekommen kann.

Abg. v. Rheinbaben (D. Vp.) bespricht die mäßige Lage im niederschlesischen Kohlenbergbau, die sich neuerdings noch verschlechtert habe. Der zur Verfügung gestellte Kredit sei fast aufgebraucht. Dem niederschlesischen Bergbau könne nur geholfen werden, wenn die Reichsbahn mehr Dienstlochkraft von dort bestelle und die Tarifrage zugunsten der niederschlesischen Kohle löse.

Abg. Groß (Z.) wünscht ein gemeinsames Arbeiten von Reich, Ländern und Gemeinden in der Organisation und der

Verwaltung der Wasserstraßen.

Der Bau von Wasserstraßen sei keine Konkurrenz für die Eisenbahnen, sondern diene der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands. Unverständlich sei es, daß jetzt ein Sturm gegen den Redarkanal gerade von solchen Kreisen entfacht werde, die sich früher für seinen Bau eingesetzt hätten. Für Württemberg bedeute die Frage einer Verbindung mit dem Belmer eine Lebensfrage. Die Zahl der höheren Posten beim Reichswasserschutz sei im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beamten viel zu hoch. Der Redner behandelte dann Fragen der Reichsbahn. Es seien große Erneuerungsarbeiten an Brücken und sonstigen Anlagen notwendig, so daß wohl auch umfangreiche Aufträge an die Industrie vergeben werden könnten. Die Monopolisierung in der Vergabung von Aufträgen durch die Reichsbahn sei nicht zu billigen.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne

meint, daß die hier vorgebrachten Bedenken gegen eine einheitliche Wasserstraßenorganisation zu sehr lokale Forderungen getragen hätten. Die außerordentlich komplizierten Verhältnisse ließen es empfehlen, eine eingehende Aussprache darüber zurückzustellen, bis der in Arbeit befindliche Gesetzentwurf dem Reichstag vorliege. Die Differenzen zwischen dem Reich und der Reichsbahnverwaltung könnten sich nur nach sachlichen Gesichtspunkten lösen lassen. Der Bau von Kanälen habe sich in den letzten Jahren deshalb nicht schneller fördern lassen, weil die Möglichkeit zur Aufnahme von Anleihen für diesen Zweck nicht gegeben war. Ueber die Finanzlage der Eisenbahn solle ein Ueberblick gegeben werden, sobald der Abschluß der Verwaltung vorliege. Die Beteiligung des Reiches am Luftverkehrswesen solle in einer Weise erfolgen, daß dadurch der freie Wettbewerb nicht gehindert werde. Bei den Bauten für die Wasserstraßen solle das Handwerk berücksichtigt werden. Die Verkaufsstellen auf den Bahnhöfen müßten sich nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung richten. Was die Postlage des niederschlesischen Kohlenbergbaues anlangte, so sei die Regierung bemüht, das Notwendige zu tun. Leider konnten aber weitere Tarifermäßigungen bei der Reichsbahn nicht erreicht werden. Die Abnahme von Dienstlochkraft sei dagegen festgestellt worden. Die Redarkanalisation werde durchgeführt.

Ministerdirektor Gethro behauptet, daß die Arbeiter im Brandeittertunnel (bei Oberhof) rechtzeitig über die Umleitung eines Zuges unterrichtet gewesen seien. Das unglückliche Begeben habe einen Teil der Arbeiter daran gehindert, den einfallenden Zug rechtzeitig zu bemerken. Durch die bisherige Untersuchung sei festgestellt worden, der Unfall sei darauf zurückzuführen, daß die von der Reichsbahndirektion Erfurt erlassenen

Bestimmungen nicht beachtet worden

waren. Der Rottenführer sei mit dem notwendigen Verbandzeug ausgerüstet worden. Die Verletzten habe man erst im Bahnhof von Oberhof verbunden und dann ins Krankenhaus geschafft. Die starke Rauchentwicklung sei auf die Verwendung englischer Kohle zurückzuführen, aber es sei an die Lokomotivführer Anweisung erteilt worden, bei der Feuerung vor der Einfahrt in den Tunnel darauf Rücksicht zu nehmen. Der Regierungsvorsteher wendet sich dann gegen die Auffassung, daß die Zahl der Unfälle bei der Eisenbahn stark zugenommen habe. Sie verringern sich im Gegenteil von Jahr zu Jahr und erreichen bald wieder die Zahlen von 1912 und 1913. Auf den deutschen Bahnen seien die Unfallsziffern weit günstiger als im Ausland. Die Elektrifizierung der Eisenbahnen solle auch in der nächsten Zeit gefördert werden. Für Bayern werden im nächsten Jahr 70 Proz. aller vorgezeichneten Mittel aufgewendet. Die Pläne zur Elektrifizierung der Anschlußbahnen an die Schweiz lägen schon seit zwei Jahren fertig vor, aber aus Mangel an Mitteln konnten sie bisher nicht ausgeführt werden. Das Projekt der

Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn

sei jetzt neu bearbeitet worden, um eine dem Verkehrsbedürfnis entsprechende und nach den verfügbaren Mitteln mögliche Lösung zu erreichen.

Abg. Stöhr (Wirtl.) führt die Mißbilligkeiten mit der Reichsbahnverwaltung auf die Dawes-Gesetze zurück. Die Verhältnisse würden sich aber mit der Steigerung der Reparationslasten noch verschlimmern. Im Gutachten der Sachverständigen sei schon alles vorausgesetzt worden, was jetzt eingetreten sei.

Der Reichsverkehrsminister Dr. Krohne wendet sich gegen die Behauptung, daß der Generaldirektor 200 000 M. jährlich an Gehalt bestlehe. Die Bezüge der leitenden Beamten der Reichsbahnverwaltung richteten sich nach dem Reichsbeamtengehalt, die des Generaldirektors erreichten bei weitem nicht die Summe von 100 000 M.

Abg. Wipers (Wirtl.) begründet einen Antrag, in Verbindung mit den Uferländern schnellstens Maßnahmen zu treffen, durch die dem Uferabbruch an der Unterelbe Einhalt getan werde.

Gegen 7 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Beratung.



erzwingen, das ihnen der Alltag nicht bescheren will. Können sonst Menschen zu dem Schauspiel, wo Ringende, die strauchelten, vollends zertreten werden, wo der Ignismus von Verbrechern sich wie ährende Säure in das denkende Hirn frisst? O, wie taubentrieblich sehen sie alle aus, wenn sie die Zuhörerbänke drücken, sie haben Freude im Herzen, denn sie wissen, draußen irren noch einige Dutzend Neugieriger auf Treppen und Gängen herum, hufchen leise da hinein, dort hinein, — natürlich, wo nichts los ist, wo einige Kraftfahrer verknackt werden. Das ist doch nichts, dazu setzt man sich doch nicht hierher. Hier unten, hier kommen die dicken Sachen, da bekommt man was zu hören. Es geht schon los.

Im Gerichtssaal.

„Wo die Sache Straßmann!“ Der Justizrat hat es gerufen, der Amtsmann hat gehört. Straßmann kommt. Zwanzig Augen entleeren den Angeklagten bis auf sein Vorleben. Ganz genau wie er tagiert, und über den suchend vorgebeugten Köpfen schwebt die Frage: „Was ist das nur für ein Fall?“ Die Anklage wird verlesen, und aufatmend hören sie: „Betrug.“ „Sie sind vorbestraft.“ „Fünf Jahre Zuchthaus, vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre, sieben Jahre.“ Das ist Sache, da gibt es Bewegung im Zuhörerraum. Am liebsten möchte man Beifall klatschen, — aber mudmäuschenstill muß es hier hinten sein, sonst steht man bald wieder draußen, und das wäre doch jammerlich, wo es hier „richtig“ ist. Aber ein Wispern hebt doch an: „So ein feiner Pinkel — und sowat läuft frei rum?“ „So'n richtiges Folgenesche hat a aba, — Junge, Junge, den sein Knast!“ — Und weiter geht es, während der Angeklagte sich zur Anklage äußert, während jede seiner Bewegungen, seiner Gesten von den glierenden Augen verfolgt werden: „Wat hat a jesacht? — wat, det is alles unwahr? — nu kiten Sie sich det ungeschuldige Gesicht an.“ Augen und Ohren arbeiten, nur nichts

Was das für Leute sind, die am frühen Morgen schon, wenn sich die Stadt noch verschlafen die Augen reibt, sich an die Gitter des großen Hauses da in Almoabit drücken? Das sind Justizias tägliche Gäste, die Zuhörer. Von sieben oder halb acht an warten die ersten und ihre Zahl schwillt mit den Bewegungen des Zeigers, zum Häufchen, zum drängelnden Haufen. Ein weißer Haarschopf hat denen, die da ungeladen gekommen, eigens Zugänge bestimmt, die sich für den eilenden Passanten schämig in den Boden hinein verfrachten; in der Straße Almoabit und der Turmstraße. Es ist aber da noch einer, zu dem man über die breite Freitreppe gelangt; der öffnet sich aber seltener für die Einlassheischenden —; wenn es aber der Fall ist, dann gibt es um jeden Zentimeter vorwärts eine lebensgefährliche Balgerei. Das ist der Zuhörerzugang zum Schwurgerichtssaal, der sich in eine Ecke des großen Hauptportales verfrachtet.

Vor dem Tore.

Geduldig warten nun Morgen für Morgen einige Hundert, zusammengeballt, auf den Augenblick, wo Justitia vom Schlaf erwacht, und sich die ersten Tore zum Vorraum öffnen. Dann gibt's ein Drängen und Puffen, das einer verdienstvolleren Angelegenheit wert wäre. Drinnen schieben sie sich über die Treppen und bauen sich vor neuen Zugängen auf. Wo zwei stehen bleiben, hängen sich vier, fünf, noch viel mehr, viel, viel mehr an, es sind nur wenige, besonders bevorzugte Säle, wo sich lehr- und hörensweite schicksalsschwangere Zugänge für diese Augen und Ohren abspielen. Man erkennt leicht, was Seltes Kind die sind, die sich hier vor den Zugängen zu den Gerichtssälen zusammendrängen. Das Gros der Zuhörer, junge Menschen, die sicher noch nicht viel selbst verdient Geld, redlich verdient Geld in der Tasche tragen, ist hier zu Hause. Sie kennen alle Gänge, sie wissen Bescheid, wo die dicksten Sachen verhandelt werden, sie kennen die Eigenart der Justizbeamten, wissen genau, ob sie da mit Humor, dort mit Frechheit oder Bescheidenheit erreichen, daß sie noch schnell in den schon gefüllten Zuhörerraum schlüpfen können. Man sieht es in vielen Gesichtern, daß ihre Träger auch schon jenseits der Zuhörerbränke als Altneure gefanden haben. Sie führen das Wort, wenn es sich um das hier bevorzugte Gespräch: „Recht, Gesetz, Strafe“, handelt. Da sind Frauen, denen die ewigen Kochtopforgen zu langweilig geworden sind, die viel lieber in den Abgründen menschlicher Leidenschaft, menschlichen Leisters schauen wollen; da sind anreife Besseln, kaum der Schule entwachsen, die hier eine Fortsetzung von Karl May, von Nil Karter oder sonst einem Schundhelden erwarten. Dazwischen einzelne Wenige, die den Freund, den Bekannten auf der Zeugenbank oder auch auf der Anklagebank sehen möchten. Eine dumme Gesellschaft, die hier aus dem Schicksal anderer töstliche Unterhaltung, so ein bißchen prickelndes Wohlgefühl schöpfen, um sich ein Innenleben zu

verlorengelassen lassen, nur nicht den dramatischen Höhepunkt vermissen. In jedem neuen Zeugen, der da kommt, der gleich mit seinem Eintritt Sympathie oder Antipathie in die Reihen zaubert und neuen Anlaß zum leisen Meinungsaustrausch gibt, wütern sie ein neues Sensationsdrama, und seine Aussagen begleiten geflüsterte Gutachten. „Ree, so ein Schall!“ „Nu sehn Se sich an, sieht der nich aus, als wenn er nicht bis dreie zählen kann, — und so schnüffelt a in andere Leute ihren Kochtopf.“ „Ja, ja, die Sorte, det sind die Richtigen!“ Was die Worte nicht sagen, das sprechen die Augen, das liest man aus einem zusammengezogenen Mund, aus zusammengekniffenen Augen, wie auf einer Rennbahn, wie im Kino. Das Häßliche im Menschen formt sich hier zur Gebärde. Ein Film nach dem anderen rollt sich gemächlich ab, bis es mal stoppt. „Ich beantrage Ausschluß der Öffentlichkeit.“ Der Justizwachmeister unterstreicht Antrag und Genehmigung heftig, so daß die Hörenden unwillig zögernd, schnell noch ein Wort erholend, das Feld räumen. Draußen können sie schon freier ihrem Herzen Luft machen: „So 'ne Jemeinheit, und wo't so schön wird, müssen wa raus!“ Da draußen lösen sich dann hinter fettigem Butterbrotpapier, von schmalen Lippen geformt, die Urteile, um die drinnen der Richter mit Paragraphen und menschlichem Empfinden ringt. Hier wird noch einmal Gericht gehalten über die, die schon „angenommen“ haben, die schon das zermürbende Frage- und Antwortspiel hinter sich haben. Hier draußen warten sie geduldig, auch wenn eine Mittagspause die „schöne Unterhaltung“ stört.

Schwurgericht.

Das ist lebensgefährlich, sich in diesen quirlenden Strudel der drängelnden Menschen zu begeben, wenn man noch unten steht und es schon acht Uhr ist, dann ist es zwecklos, sich und seine Kleider in Gefahr zu begeben, denn die Treppe, die da hinaufführt, ist schwarz von dichtgedrängten Menschen. Wer hinaufkommt, glaubt einen Platz im Himmelsreich erworben zu haben — so sehen sie aus —, auch so andächtig, wenn sie einen guten Platz gefunden haben, möglichst ganz vorn, wo man alles, aber auch alles hören und sehen kann, denn mancher Zeuge, mancher Angeklagte und auch mancher Staatsanwalt nimmt zu wenig Rücksicht auf die braven Zuhörer, und spricht viel zu leise. Krübbig vor Erwartung möchten sie wissen, was gespielt wird und sie erfahren es bald. „Kindsmord.“ „O!“ — während von irgendwo ein leises Schluchzen, ein Stöhnen in den Saal getmet wird. Bekannte aus der Strafe der Angeklagten und Zeugen haben sich eingefunden, suchen, wo die anderen da vorne sitzen. „Sehn'se, det da is mein Bruder — und det da, sehn'se die olle Frau, da, do'se — mit den grünen Hut, det is meine Rutta, und det da, is die Rutta von'n Angeklagten, — sehn'se bloß, wie die arme Frau deut — die arme Frau —“ erklärt eine Ehrfrige denen, die es hören wollen. Korn tut sich ein Abgrund auf, aus dem die Scheußlichkeiten an das Tageslicht gezerrt werden und hier hinten rutschen sie auf ihren Stühlen: immer mehr — immer mehr, wir vertragen's schon, und sie können nicht genug bekommen!

Ist das Reden und Feilschen um die Tat, um das Schicksal des anderen so viel wert, daß sie müßig dahocken, immer noch dahocken, wenn draußen das Getriebe des Werktags stutet?

Die „Grüne Woche“ am Kaiserdamm.

Das Berliner Messeamt hat, wie bei früheren Gelegenheiten, auch diesmal besondere Erleichterungen für den Besuch der „Grünen Woche Berlin 1926“, die am Sonnabend, den 20. Februar, vormittags 10 Uhr, im Funkhaus und in der alten Autohalle am Kaiserdamm zur Eröffnung gelangt, geschaffen. Der Eintrittspreis zu der Ausstellung und ihren Nebenveranstaltungen — ausgenommen das in der neuen Autohalle stattfindende Reit- und Fahrturnier — beträgt 1,50 M. Für alle diejenigen Besucher, die die Einlasskarte im Vorverkauf bei einem der Berliner Verkehrsunternehmen erwerben, ist in diesem Preis das notwendige Fahrgeleit bis zum Ziele einbezogen. Gleichgültig, welches Verkehrsmittel benutzt wird, ob Hoch- und Untergrundbahn, Stadt-, Ring- und nähere Vorortbahn und Straßenbahn der Linien 33, 72, 75 und 93, — überall sind an den Schaltern oder bei den Schaltern gegen Entrichtung von 1,50 M. in den Tagen vom 20. bis 28. Februar Einlasskarten zur Ausstellung zu haben, denen ohne jeden Zuschlag die Fahrkarten (3. Klasse) oder Fahrscheine für die Hin- und Rückfahrt beigegeben sind. Besucher der „Grünen Woche“, die bei



Onkel Moses.

Roman von Schalom Ach.

11]

Nicht die persönlichen Bedürfnisse trieben Onkel Moses zur ewigen Jagd nach Geld. Er selbst hatte sehr geringe Lebensbedürfnisse. Für sich selbst brauchte er gar nichts. Es machte keinen Unterschied für ihn, in was für einer Wohnung er wohnte, in was für einem Bett er schlief. Noch jetzt hatte er oft Sehnsucht danach, in einer Herberge zu schlafen, und das helle Zimmer mit dem weichen Bett und den grazios geschnittenen Möbeln, auf die er sich nicht ordentlich hinzusetzen traute, machte ihm eigentlich gar keine Freude. . . . Noch jetzt ging er oft zur Lunszeit mit seinen Arbeitern in einen billigen Lunsroom und schlang dort stehend, in Eile, sich drängelnd. Sandwich, eine Suppe oder eine Tasse Kaffee hinunter; mit den Geschäftsleuten in einem vornehmen Restaurant zu essen, hatte er nie recht Lust, nicht deshalb, weil er etwa geizig gewesen wäre, sondern weil er an das erbärmliche Leben, in welchem er den größten Teil seiner Tage verbracht hatte, mehr gewohnt war und daran mehr Freude hatte als an dem reichen Leben. Etwas anderes als das Geld war es, was ihn im kalten Winter so zeitig aus dem Bette trieb, damit er nur ja der erste im Geschäft sei und sehen könne, ob die Arbeiter zur rechten Zeit zur Arbeit kämen; etwas anderes als das Geld war es auch, was ihn bewog, in den heißen Sommermonaten in der Stadt zu bleiben. Obwohl er sehr unter der Hitze litt, welche auf seinen dicken Körper schädlich einwirkte, wollte er doch nicht in eine Sommerfrische fahren, sondern stand in seinem Geschäft zwischen den Haufen staubiger Kleider, atmete schwer und schüttelte mit dem steifen Hut sein erhitztes Gesicht. In der Hand hielt er ein Taschentuch über den von der Hitze roten, schütter behaarten Kopf und wollte sich nicht einmal auf Sam verlassen, dem er doch sein Vertrauen schenkte. Es war nicht das Geld, es war etwas mehr als Geld — es war, als sei er ein Sklave seiner unerhöplichen Energie geworden, die ihm wie eine Teufelsmacht vorwärtstriebe, deren Befehlen er blind gehorchen mußte.

Denn Onkel Moses hatte niemanden, für den er arbeiten und dem er sein Geld hinterlassen konnte. Onkel Moses war Witwer. Er hatte wohl Kinder, aber nicht von seiner Frau, sondern von der Frau eines anderen Mannes, und wußte dabei nicht einmal, ob diese Kinder seine eigenen waren. . . . Jedenfalls liebte er sie nicht.

Das war so gekommen. Als Onkel Moses noch jung war und den Lunsroom gegen ein Geschäft mit zurückgekehrter Männerkleidung verlaufen wollte, hatte er die Tochter eines Kompagnons geheiratet. Diese Heirat war mehr aus geschäft-

lichen Gründen als aus Liebe erfolgt. Onkel Moses wußte in seiner Jugend nichts von Liebe. Er war von seinen Plänen und Beschäften so in Anspruch genommen, daß er für derlei Dinge keine Zeit fand. . . . Seine junge Frau aber, welche aus Galizien stammte und zur Sentimentalität neigte, ein schwächliches, zartes Geschöpfchen, hatte ihn wirklich lieb. Nicht ihn persönlich — sie hätte jeden Mann, der sie heiratete, lieb gehabt, weil sie dazu geschaffen war, zu lieben, zu vergöttern und zu dienen, wen es auch sein mochte. . . . Sie blühte zu ihm wie zu einem Gott empor, hatte Ehrfurcht vor seinem breiten Mannesnacken, Furcht vor seinem ersten, sorgenvollen Antlitz und bewunderte seine Energie und seine Tatkraft. Doch er sah sie nicht. Er hielt sie für einen Gegenstand. . . . Oft, wenn sie bei Nacht neben ihm lag, hatte sie Sehnsucht nach Liebesworten, nach Zärtlichkeiten. Sehnsucht danach, sich an ihn anzuschmiegen, gefreier zu sein, wie ein Kind verzärtelt zu werden; doch er lag da, den schweren Körper zur Wand gelehrt, entweder laut schnarrend oder mit Gedanken an seine Unternehmungen beschäftigt. Sein Kopf war stets voll von Räden, Hosen, Westen, Knöpfen, Leinwand, Tuch — er dachte immer nur an diese Dinge und sah nicht um sich. Forderte die Natur ihr Recht, so tat er seine Pflicht, grob und ohne Sentiment, wie man sein Mittagmahl einnimmt, den Mund abwischt und sich vom Tisch erhebt. . . . Die junge Frau aber hatte Sehnsucht nach Liebe, nach Zärtlichkeit und Wärme. . . . Das hatte er nicht und konnte es nicht geben. Er verstand ihr Verlangen nicht und wunderte sich, warum sie keine Kinder hatte. Als er einmal bei einem seiner Freunde, einem älteren Manne, bei der silbernen Hochzeitsfeier war und sah, wie die Kinder den Eltern eine Torte mit brennenden Kerzen brachten und ihre Freude teilten, da kam er böse nach Hause und fuhr seine Frau brummig an: „Kinder. . . . Warum hast du keine Kinder? . . . Geh zu einem Arzt!“

Doch die Frau hatte keine Sehnsucht nach Kindern, sondern nach Liebe, und der Durst nach Liebe verzehrte sie. Von Tag zu Tag wurde sie schwächer und tränkete immer mehr. Onkel Moses hatte großes Mitleid mit ihr. Sein Leben machte ihm keine Freude mehr. Wenn er einmal mit guten Freunden ausging, um den Abend in lustiger Gesellschaft zu verbringen, machte er sich Vorwürfe, daß er seine Frau allein zu Hause gelassen hatte. Er ließ seine Gesellschaft im Stich und eilte heim; doch seiner Frau konnte er nichts geben. Er wußte nicht, warum sie tränkete, und da er ratlos war, schrieb er sie an: „Was ist dir? Warum gehst du nicht zum Arzt? Warum bist du krank?“

Schon einige Jahre vor dem Tode der Frau hatte er

keine Frau mehr. . . . Das war der Anlaß, daß er häufig darüber nachdachte und begann, den Frauen nachzusehen. . . . An einer jungen Frau in einem jüdischen Restaurant, in welchem er den Luns zu nehmen pflegte, fand er Gefallen. Sie war brünett und hatte schmale, schwarze Augenbrauen; ihm gefielen die schwarzen Härchen, welche wie Schläfenlocken an ihrem Wangenansatz sproßten. Als er sie einmal sah, wie sie hinter dem Büfett in einer weißen Bluse und einer Schürze mit den Schlüssel klapperte und dem Keller Befehle erteilte, da erinnerte sie ihn an den jüdischen Hausfrauentyp in der alten Heimat, und er begann mit ihr zu kokettieren, überhäufte sie mit Aufmerksamkeit und bot sie, mit ihm zusammen auszugehen. Alles wunderte sich über Moses Melnik; doch er fühlte sich sehr wohl mit dieser Frau, die ganz zu ihm paßte. Ihr Mann merkte, was vorging und merkte es auch nicht — in jedem Fall tat er, als wüßte er nichts. Onkel Moses lebte mit der Birtin des jüdischen Lunsrooms heimlich zusammen, und sie hatte jedes Jahr ein Kind, das auf seine Rechnung ging. . . . Er selbst wußte nicht, ob es seine Kinder waren oder die ihres Mannes. . . . Der Mann kam von Zeit zu Zeit, um von Onkel Moses mit der Drohung eines Skandals Geld zu erpressen, und Onkel Moses gab es ihm. Dieses Geschäft vertraute er Sam an, der ihn auch stets von allen Sorgen auf diesem Gebiete befreite und alles ohne Aufsehen „arrangierte“.

Daß Onkel Moses mit einer anderen Frau lebte, gab seiner eigenen jarten Frau vollends den Rest. In kurzer Zeit starb sie, ohne ihm ein Kind zu hinterlassen. So hatte Onkel Moses eigentlich keinen Leibeserben. Die Kinder der Frau des Gastwirtes gehörten offiziell diesem, und Onkel Moses war gar nicht sicher, ob es seine Kinder waren. . . . So lebte Onkel Moses zehn Jahre lang als Witwer. Alle Leute sagten, er sei noch ein junger Mann, und in seinem Geschäft gab ein Schachden dem anderen die Türklinte in die Hand. Onkel Moses dachte nicht daran, zum zweiten Male zu heiraten. Er brauchte das nicht. Seine heimlichen Beziehungen zur Frau des Gastwirts hielt er weiter aufrecht. Doch als er sich den fünfzigern näherte, fühlte er eine gewisse Einsamkeit und die Sehnsucht nach Familie. Seine geschäftlichen Energien begannen ein wenig zu erlahmen, er hatte nicht mehr die gleiche Lust wie früher, neue Häuser zu bauen oder neue Unternehmungen zu gründen, begann sich mit den alten Geschäften zu begnügen und bekam Sehnsucht nach einem warmen Heim, nach Kindern, die ihm gehörten, mit denen er an Feiertagen in der Schul' beten und sich vor seinen Bekannten zeigen könnte. . . . So dachte er viel ans Heiraten und ließ sich Partien anfragen.

(Fortsetzung folgt.)

der Fahrt auf Hochbahn oder Stadtbahn die höhere Wagenklasse zu benutzen wünschen, zahlen lediglich die Differenz des Fahrpreises hinzu. Es empfiehlt sich also, die Eintrittskarte bereits unter Benutzung eines der genannten Verkehrsmittel bei diesen selbst zu kaufen.

Emmingers Strafprozeßnovelle.

Im April werden es zwei Jahre, daß Emmingers Strafprozeßnovelle in Kraft getreten ist. Eine Zeitspanne, groß genug, um aus ihrer Wirkung Schlüsse ziehen zu können. Daher war es zu begrüßen, daß ein Vortag, den Amtsgerichtsrat Karl Reumann in der Juristischen Gesellschaft hielt, Anlaß zu einer umfassenden Aussprache bot.

Der Vortragende gehört zu denjenigen, die im großen und ganzen mit den Grundlinien den Neuerungen einverstanden sind. Der Einzelrichter in der jetzigen Form findet seinen Beifall. Die Schnelljustiz am Polizeipräsidentium habe sich bewährt. Von 2200 Sachen, die vom 1. April 1924 bis zum 15. Dezember 1925 abgeurteilt worden sind, sind die Urteile nur in 22 Fällen nicht rechtskräftig geworden; nur 270 Sachen mühten an das Schöffengericht abgegeben werden. Auch die erweiterte Hinzuziehung der Schöffen in den Strafkammern und in den Berufungsinstanzen begrüßte der Vortragende. Am wenigsten hatte er aber an den „Schwurgerichten“ von heute auszusprechen. Während die früheren Schwurgerichte eine große Anzahl von Fehlurteilen aufwiesen, ließen sich die „Schwurgerichte“ von heute nicht mehr zu Stimmungsurteilen hinreißen. Allerdings erscheint es auch dem Vortragenden nicht richtig, daß für die Schwurgerichtsurteile, also bei den schwersten Verbrechen, eine Berufung unmöglich ist, die ja sonst fast durchweg eingeführt ist. Der Abbau der Justizbeamten sei der Justiz nicht dienlich gewesen. Die Vorwürfe, die den Richtern gemacht werden, seien zum größten Teil gerechtfertigt. Jedenfalls sei eine bessere Auslese von Strafrichtern wünschenswert. Gerade bei ihnen wäre größte Menschenerfahrung und Humanität unbedingte Forderung. Die Diskussionsredner waren in vielen Punkten mit dem Vortragenden nicht einverstanden. Die schärfste Absufung fand seine Bejahung der neuen „Schwurgerichte“. Prof. Goldschmidt und die Rechtsanwältin Alsberg und Klee setzten sich für die Wiederherstellung der alten Schwurgerichte ein. Prof. Goldschmidt bezeugte ihre Abschaffung als Anfang des Endes in der Beteiligung der Laien in der Rechtsprechung überhaupt. Durch die Abschaffung der Schwurgerichte habe Deutschland die Fäden, die es in der Rechtsprechung mit anderen Kulturnationen verbindet, abgeschnitten. Es sei ein Unfug, die Schwurgerichte von heute überhaupt noch als Schwurgerichte zu bezeichnen. Entgegen den Ausführungen des Rechtsanwaltes Alsberg, der die völlige Ausschaltung der Laien fordert, weil sie eine unnötige, irreführende Dekoration und ein ungenügender Ersatz für den gründlichen Berufsrichter seien, stellten sich Prof. Goldschmidt und Rechtsanwalt Klee auf den Standpunkt, daß eine bessere Auslese der Laien stattfinden müßte. Ministerialdirektor Dr. Hartung vom Justizministerium ist für die Beteiligung der Laien, weil dadurch das Vertrauen zum Richterspruch erhöht werde und der Richter selbst bei der Beratung in der Aussprache mit den Laienrichtern zu größerer Klarheit über die Sache gelange. Mit Ausnahme von Rechtsanwalt Goldschmidt, der die geringe Zahl der Berufungen mit der Furcht der Angeklagten vor der Untersuchungshaft erklärt, waren fast alle Diskussionsredner für die Beibehaltung des Einzelrichters. Mit größter Entschiedenheit wandte sich aber Prof. Goldschmidt gegen die Beibehaltung der Voruntersuchung, wie sie eben ist, und gegen die inquisitorische Vernehmung der Angeklagten durch den Vorsitzenden auf Grund der Voruntersuchungssakten. Durch diese Art der Vernehmung läßt der Richter das Vertrauen des Volkes ein. Die größte Gefahr sieht er aber darin, daß die Emmingerische Reform als Abschluß der Reformen betrachtet werden könnte. So würden die brennendsten Fragen der Strafprozeßreform berührt. Der Reichstag wird sich mit ihnen in Kürze wohl zu befassen haben.

Der Vortragende, Amtsgerichtsrat Karl Reumann, hat sich in seinen Ausführungen auch auf das Zeugnis des „Vormwärts“ in seiner Bejahung des Einzelrichters berufen. Zu Unrecht. Der „Vormwärts“ hat objektiv das Bestreben der Einzelrichter am Polizeipräsidentium, human Recht zu sprechen, betont. Er hat aber stets unterstrichen, daß der Einzelrichter als Rechtsinstitut nur dann seine Existenzberechtigung haben wird, wenn der soziale empfindende Richter zur Regel geworden sein wird. Solange dies nicht der Fall ist, muß eben auf die Teilnahme der Schöffen bestanden werden. Unter den heutigen Bedingungen ist der Einzelrichter nur denkbar, wenn in jedem einzelnen Falle dem Angeklagten ein Verteidiger beiseite stünde, und wenn besondere Fürsorge die erforderlichen Nachprüfungen über die Persönlichkeit des Angeklagten vornähmen. Der „Vormwärts“ hat mit aller Entschiedenheit die summarische Schnelljustiz stets abgelehnt.

Beschimpfung der Reichsfarben.

Wegen Beschimpfung der Reichsfarben war der Maschinenfabrikant Meckert vom Schöffengericht Charlottenburg an Stelle einer an sich verdienstlichen Gefängnisstrafe von 2 Monaten zu 500 Reichsmark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen das Urteil hatte er Berufung eingelegt, so daß sich die Große Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Siegert mit der Nachprüfung des Urteils zu befassen hatte. Die Beweisaufnahme ergab, wie auch schon das erste Urteil feststellte, daß am 11. August, dem Verfassungsklage, als einzige Vertreterin eines Hauses in der Berliner Straße die Garderobensfrau A. eine Fahne in den Reichsfarben auf ihrem Balkon ausgehängt hatte. Als sie das Haus verließ, sagte der in demselben Hause wohnende Angeklagte, der mit einem Bergschüler vor der Türe stand: „Das ist die Frau mit der Mistfahne Schwarzrotmostrich“. Da sich Frau A. das verbat, soll ihr der Angeklagte zugerufen haben: „Halt dich nicht auf, sonst bekommst du eins in die Schnauze!“ Der damals erst 20 Jahre alte Angeklagte, der bereits wegen unerlaubten Waffenbesitzes verurteilt ist, bestritt, sich in diesem Sinne geäußert zu haben. Er berief sich auf einige Kameraden. Diese hielten aber den Anfang des Streites nicht für gehört. Dagegen äußerten sich die beschimpfte Frau und deren Sohn sowie eine unbeteiligte Zeugin im Sinne der Anklage. Die Strafkammer hatte keinen Zweifel, daß der Angeklagte die Reichsfarben beschimpft habe. An der heutigen Zeit, so führte Landgerichtsdirektor Siegert aus, in der die Republik um ihre Existenz kämpfe, müßten ihre Hoheitsrechte auch energisch geschützt werden.“ Da die erkannte Strafe für den zurzeit arbeitslosen Angeklagten aber zu hart erscheine, sei sie auf 300 M. herabgesetzt worden.

Propagandakonzert arbeitsloser Musiker.

Wie in allen Berufen, so ist auch in den künstlerischen die Arbeitslosigkeit groß, wenn auch nur verhältnismäßig wenig Menschen von dem Glanz wissen, das in den Kreisen der geistig Schaffenden oft herrscht. Eine begrüßenswerte Demonstration für die arbeitslosen Musiker veranstaltete daher die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Musikerverbandes mit einem Propagandakonzert, das am Sonntagvormittag in den Andraestafeln stattfand. Das Programm verkündete, daß das Orchester aus 45 arbeitslosen Mitgliedern des Deutschen Musikerverbandes bestehe. Alle diese Männer saßen auf dem Podium, noch in schwarzen Anzügen und weißen Hemdbrüsten, noch im Besitze ihrer Instrumente. Beides brauchen sie, wenn sie überhaupt auf ein Engagement rechnen wollen. Aber vielleicht kommt doch eine dunkle Stunde, in der der Hunger zu vernehmlich raunt „Trag den Fraß zum Verkäufer“ oder „Bersteh deine Geige“. Und was dann? Diesmal war's für diese Pünktlichkeit noch nicht so weit. Sie spielten ihr langes Programm mit viel Liebe und schönem Können herunter, und daß es ein bißchen bunt zusammengewürfelt in der Aufeinanderfolge der Werke schien, hatte wohl seinen Grund darin, daß dies Propagandakonzert ihre

Beiseitigkeit beweisen sollte. Zwanzig Pfennig nur hatte der Eintritt einschließlich Programm gekostet, und der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe des D.M.V. nahm das in seiner kurzen Ansprache erfreut zur Kenntnis und verhielt den beifallspendenden Hörern, daß noch weitere Konzerte folgen würden. Gleichzeitig wies er auf den Sinn dieser Matinee hin: daß das Publikum Interesse daran nehmen solle, daß bei der Beschäftigung und damit Verdienst haben, berücksichtigt werden, sondern nur Berufsmusiker, um hier der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Warnung.

Die kommunistische Partei benutzt bei den Sammlungen für die Durchführung des Volksbegehrens Sammellisten, die den Anschein erwecken, daß es sich um gemeinsame Sammlungen handle.

Dies entspricht keineswegs den Tatsachen! Der Kopf unserer Sammellisten hat folgenden Wortlaut:

Bezirksverband
Berlin
SPD.
Der Kassierer

für
Volksbegehren, Volksentscheid
zur
entschädigungslosen Entlassung der Fürsten

Sammelliste Nr. _____ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Bezirk Groß-Berlin.

Name	M	A	Name	M	A

Alle anderen Listen sind zurückzuweisen. — Sammellisten unserer Partei sind bei allen Abteilungsleiterinnen und bei den Vertrauensleuten erhältlich.
Der Bezirksvorstand.

KPD-Propaganda unter dem Reichsbannerzeichen.

Die kommunistische Partei läßt in den letzten Tagen ein Flugblatt „Fürstenabfindung“ und wofür ist das Reichsbanner“ verbreiten, das auf der Vorderseite in großem Format das Reichsbanner und des abzeichen trägt. Der Zweck des Flugblattes liegt in der Aufforderung: „die festgeschlossene Phalanx der Roten Frontkämpfer und Reichsbannerkameraden gegen alle Entschlüsse der Reaktion und der fürstlichen Parasiten“ zu bilden. Dieses Flugblatt beweist erneut, daß die Kommunisten bei der Durchführung ihrer Propaganda vor keinem Mittel zurückschrecken, und reißt sich vollkommene Veröffentlichungen an, die im „Vormwärts“ über die Absichten der Kommunisten, die Volksentscheidfrage zum Stimmensfang für ihre Organisation auszubenten, erschienen sind.

Die ostpreussische Schupo für Berlin.

Der Dampfer „Tilisi“, mit 5 1/2 Vereiskosten der ostpreussischen Schupo in Ost traf am gestrigen Nachmittag, von Königsberg kommend, in Stettin ein. Der Transport, der bekanntlich auch die Pferde der berittenen Jäger mit sich führt, wird in Stettin übernachten und dann am heutigen Dienstag früh die Reise nach Berlin fortsetzen, wo er in den Mittagsstunden eintreffen dürfte.

Neue Untergrundbahnhöfe.

Berlins Untergrundbahnnetz wird immer vollständiger. Am Sonntag ist der Bahnhof Kreuzberg der Nord-Süd-Bahn dem Verkehr übergeben worden, Mitte April werden von der Reuter-Platz-Station drei weitere Bahnhöfe fertig sein, und zwar Hermannplatz, Rathaus-Reuthaus und Bergstraße. Die Eröffnung erfolgt am 11. April.

Arbeiterphotographie. Um die Arbeiterschaft auch an einem sonst als Kleinrecht der „besseren“ Stände behandelten Kulturgut teilnehmen zu lassen, haben sich photographierende Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ vor Jahresfrist zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die nicht nur für die Mitglieder des Touristenvereins gedacht ist. Auch Genossen anderer Arbeitersport- und Kulturorganisationen, wie auch Parteigenossen sollen zur Mitarbeit herangezogen werden, um der Photographie in Arbeiterkreisen eine breitere Grundlage zu geben. Die Photogemeinschaft veranstaltet am Montag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Jugendheim des Ostens einen Lichtbildervortrag über „Bildmäßige Amateurphotographie“. Eintritt ist frei. Die Vortrags- und Übungsabende finden jeden Montag, 8 Uhr, im Jugendheim Ebertstraße 12 statt. Gäste stets willkommen.

Für die Jugendweiche in Panow beginnt die Lebenskunde-Verbreitung am Donnerstag, den 18. d. M., nachmittags von 8-5 Uhr im Jugendheim Panow, Breite Str. 32 (Eingang Finanzamt).

Konkurrenzvorstellungen für erwerbslose Kräfte. Die Konkurrenzvorstellungen für erwerbslose Kräfte, die von Mitgliedern der Internationalen Arbeiterliga zur Verringerung der dringlichsten Not veranstaltet werden, finden am 16. d. M. im Gemeinshaus, Engelauer, am 17. im Konzerthaus Panow, am 18. im Stahlment Köpenick, Dr. Frankfurter Str. 117, am gleichen Tage in Altem Köpenick, Palenstraße, und am 23. im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee, statt. Eintrittspreis 0,80 M.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 16. Februar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
3.45 Uhr nachm.: Stunde mit Büchern: Romane und Novellen. Erich Ebermayer: „Dr. Angelo“. Felix Timmermann: „Das Licht in der Laterne“. Haeblor: „Die Geschichte des Menschen Ernst Drach“. A. Gräfin von Rantzen: „Karen Thiel“. Margarete Böhm: „Die Malenschneider“. 4.30 Uhr nachm.: Klarinettenquintett von O. M. von Weber. Allegro — Adagio ma non troppo — Menuetto (Capriccio Presto) — Rondo (Allegro giocoso). Ernst Fischer, Klarinette; Konzertmeister Olaf Walter Grundvaldsen, 1. Violine; Josefa Kastert, 2. Violine; Alfred Schlesinger, Bratsche; Hermann Hopf, Cello. 5-6 Uhr nachm.: Zum 15. Todestag von Agnes Günther. 1. Einleitende Worte (Dr. Hans Gerhardt). 2. „Von der Hexe, die eine Heilige war“, gelesen von Elisabeth von Elka. 6.40 Uhr abends: Rudolf Paulsen: „Josef Viktor v. Scheffel“. (Zum 100. Geburtstag des Dichters). 7.10 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Englisch (R. Herdman Pender). 7.40 Uhr abends: Gast. Hochatletter: „Einlustiger Karnevalstraum“. 8.11 Uhr abends: „Große karnevalistische Sitzung mit Damen“ im großen Festsaal der „Funkstadt“. Saalöffnung 8 Uhr; Beginn pünktlich 8 Uhr 11 Minuten. Devise: Allen wohl und niemand weh! Der kleine Rat. Der Präsident: Karl Wallauer. Ratsmitglieder: Robert Koppel, Wilhelm Graeff. Anschließend: Lustige Weisen. Berliner Funkkapella. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wettordienste, Sportnachrichten. Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik (Rapées Jazzsinfoniker, Dirigent: Ernö Rapée).

Königswusterhausen, Dienstag, den 16. Februar.

3-3.30 Uhr nachm.: Geh. Reg.-Rat Dr. Käbner: Das Problem der Arbeiterbildung. 3.30-4 Uhr nachm.: Frau Mathes Wintermark: Schwedisch für Anfänger. 4-4.30 Uhr nachm.: Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. v. Seefeld: Recht und Verwaltung der Berufsschulen: Amtsrechte, insbesondere Besoldung und Ruhegehaltsberechtigung. 4.30-6 Uhr nachm.: Frau Dr. Heuß-Knapp: Die Frau als Erzieherin: Kindergedichte.

Die Zahl der Konstantenarbeiter hat sich seit dem 18. Februar von 2000 auf 2147, die Zahl der bei den Arbeiten der Stadt und der Werke beschäftigten Tarifarbeiter von 9875 auf 9906 erhöht.

Die wahren Ursachen der Münchener Explosion.

Zu dem Explosionsunglück in der Rumfordstraße meldet die Korrespondenz Hoffmann amtlich, daß als Ursache folgendes anzusehen ist: Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß zur Desinfektion der Zimmer des Bädermeisters Deindl Schwefelkohlenstoff verwendet und dieser mit einer Spritze zerstäubt wurde, wodurch sich Gase bildeten, die durch starke Erwärmung oder durch Funken zur Entzündung gebracht wurden und daher explodierten. Es wurde eine außerordentlich große Menge, nämlich 10 Kilogramm, Schwefelkohlenstoff verwendet. Der Unternehmer hatte keine Fachkenntnis. Bei sachgemäßer Ausführung der Desinfektion wäre der Unfall vermieden worden.

Schloß Cheshire niedergebrannt. Am Sonntag wurde das Schloß Sir Philip Grey Egertons in Cheshire in England durch eine Feuerbrunst vollkommen eingedäschert. Fünf Personen, unter ihnen vier des Hauspersonals und ein Feuerwehrmitglied, sind in den Flammen umgekommen. Zahlreiche kostbare Kunstschätze, darunter Gemälde von van Dyck, Rembrandt, Bruegel fielen den Flammen zum Opfer, desgleichen die gesamte Bibliothek von mehreren tausend Büchern und wertvollen Manuskripten. Der Schaden wird auf über 5 Millionen Mark geschätzt.

Von Einbrechern niedergeschossen. Am Sonntagabend hatten in Katernberg bei Gelsenkirchen in dem Hause des Vorsitzenden der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei, Dr. Ebert, Einbrecher die Fenster erbrochen und waren gerade dabei, den Schreibtisch zu öffnen. Einwohner des Hauses riefen Nachbarn herbei. Ingenieur Liebig und ein Herr Niederdrail nahmen die Verfolgung der Diebe auf, die aber sofort auf die Verfolger schossen und beide durch Revolvergeschosse niederknieten.

Vom Karnevalsfest in den Tod. Am Sonntagabend wurde auf einer belebten Verkehrsstraße in Essen ein 15-jähriger Junge, der sich mit seiner vom Karnevalsfest zurückkehrenden Freundin auf der Straße neckte, von der Straßenbahn überfahren und sofort getötet. Der Junge war, um einer nach ihm geworfenen Papierrolle auszuweichen, direkt vor die in Fahrt befindliche Elektrische gelaufen, so daß der Wagen trotz scharfen Bremsens über ihn hinwegfuhr.

Rundfunkkonzert auf hoher See. Gelegentlich seiner ersten diesjährigen Ausreise nach Südamerika hat der Dampfer „Cap Solonio“ der „Hamburg-Süd“ einen interessanten Senderbetrieb unternommen. Einige Tage nach dem Insetzgehen von Hamburg wurde an Bord ein Rundfunkkonzert veranstaltet. Die Darbietungen des Schiffsradios wurden durch den Telefunken-Schiffsradiosender der „Solonio“ auf Wellenlänge 1750 Meter verbreitet. Trotz der verhältnismäßig geringen Energie — der Sender, der mit Telephoniezug angeschlossen ist, hat eine Telegraphieleistung von maximal 1 Kilowatt im Antennenkreis, also etwa 250 Watt mittlere Telephonieleistung — wurden die Darbietungen auch im deutschen Binnenlande sehr gut aufgenommen.



Schönheit

ist der kostbarste Besitz jeder Frau. Ihre Pflege verlängert die Jugend, macht begehrt und glücklich.

Elida-Idealseife ist reiner, milder und viel besser parfümiert.

Sei schön durch

ELIDA IDEAL-SEIFE

Die Luxusseife für 80 Pfennige

PARFUMERIE „ELIDA“ A. G., LEIPZIG-WAHREN

Senden Sie mir kostenlos ein Probierstück ELIDA-IDEALSEIFE.

Name: _____

Adresse: _____

Kleben Sie bitte den ausgefüllten Kupon auf die Rückseite einer Postkarte.

Arbeiter-Sport

Die Frau im Wassersport.

Neben dem umfangreichen Gebiet der Leichtathletik bietet der Wassersport der Frau Gelegenheit, dem in hohem Maße gerecht zu werden, was zur Erhaltung der Lebensfrische notwendig ist. Hier findet sie im Rudern und Schwimmen die Möglichkeit, ihre Glieder elastisch zu machen und die Körperfrische bei gleichzeitiger Stärkung der Muskulatur zu fördern. Herz und Lunge finden bei dieser sportlichen Betätigung im Freien gute Durchbildung. Zum Wassersport gehören noch das Segeln, Paddeln und in beschränktem Sinn Motorbootfahren, das für eine Sporttätigkeit jedoch kaum in Frage kommt.

Das Interesse und die Teilnahme der Frau am Rudersport hat überall stark zugenommen und die ganze Entwicklung des Frauensports löst auf einen guten zukünftigen Verlauf hoffen. Während das Rudern in Sportbooten bei uns seit etwa Mitte der siebziger Jahre Blüte gefunden hat und anfangs nur der Sport des Mannes war, setzte es sich mit Anfang des 20. Jahrhunderts auch für die Frau durch, zuerst sehr zaghaft, dann mit zunehmender Veränderung des Zeitgeistes, nahm es einen immer größeren Umfang an und ist heute zu einem absolut populären Sport der Frau geworden. Es ist große Vorsicht vor einer Überlastung des Körpers geboten, der sich in der Pubertät befindet, ganz besonders vor einer Überlastung seiner Herzkraft. Gerade der Rudersport stellt an die Leistungsfähigkeit des Herzens die größten Ansprüche, und da er beim „Volzen“ oder „Kilometerfahren“ leicht schwere Überanstrengungen zulässt, droht jedem, gleichgültig ob Mann oder Frau, von dieser Seite die Gefahr, dem Organismus mehr zu schaden als zu nützen. Eine allseitige Überanstrengung der Muskulatur bringt noch andere nachteilige Folgen mit sich. Während ein gleichmäßiges Steigen des Kräfteaufwandes zu positiven Resultaten führt, wird eine über das Vermögen des Körpers hinausgehende Kraftanwendung nichts für die Förderung der Gesundheit profitieren lassen, teils dadurch, daß sich infolge der Überanstrengung eine gesteigerte körperliche Erschlaffung einstellt, teils durch verursachte Schädigungen, die besonders am Herzen zu bedenklichen Komplikationen führen können. Dies alles muß die Frau beim Rudersport berücksichtigen und darf sich nicht durch falschen Ehrgeiz verleiten lassen, ihrem Körper mehr zuzumuten als er normalerweise schaffen kann. Dann wird auch das Rudern sie zur körperlichen Entlastung bringen.

In bezug auf die Technik des Ruderns sieht man das Stille in den Frauensportarten beherrschen, was wohl im Wesentlichen darauf begründet zu sein scheint, daß das Stille das Gepräge größerer sportlicher Eleganz trägt, als das Riemens, das in seiner ausgeführten Form eine starke und wichtige Rudertechnik erfordert. Abgesehen vom äußerlichen Unterschiede bietet der Rudersport der Frau die größte Möglichkeit zur harmonischen körperlichen Ausbildung, womit der Zweck des Sporttreibens erfüllt wird. — Auch das Segeln ist ein sehr verbreiteter und beliebter Wassersport, doch tritt hier die Frau weniger aktiv in Erscheinung als beim Rudersport. Durch die bessere Durchblutung des Körpers, durch tiefere Atemzüge in der reinen und sauerstoffhaltigeren Luft der freien Natur bedingt, wird aber auch bei dieser Sportart das Allgemeinbefinden gehoben. — Beim Paddeln sieht man im großen und ganzen dieselben Verhältnisse, die einer Förderung der Gesundheit dienlich sind, wie beim Rudern, da es den Körper auch aktiv beschäftigt und der Frau durch die leichte Handhabung der „Kellen“ eine große Möglichkeit bietet, ihren Körper zu stärken.

In ganz hervorragender Weise aber sehen wir die Förderung nach allgemeiner Ausbildung und Stärkung des Körpers durch das Schwimmen erfüllt. Rudern, Segeln und Paddeln sind Sportbetätigungen auf dem Wasser; beim Schwimmen aber hat das Zusammenwirken von Wasser und Muskelbewegung einen noch größeren gesundheitsfördernden Einfluss auf den Körper. Das eine stärkt und macht geschmeidig, das andere härtet ab und erhöht die Widerstandsfähigkeit des Körpers äußeren Einflüssen gegenüber. Hier ist das vereint, was eine lange Erhaltung der Körperfrische der Frau herbeiführen kann. Licht und Luft, neben Bewegung in und auf Wasser, ist, was den Wassersport zur gesündesten Sportbetätigung macht.

Moskowitzische Ausschließlichkeit.

Wegen unserer Auffassung über Arbeitersportfragen sind wir von dem Berliner Volkssportorgan, der „Roten Fahne“, stets angegriffen worden. Wir sollten „verblüffert“ sein, und die Absicht haben, dem Arbeitersport seinen Klassenkampfcharakter zu nehmen. Das Ganze nannten die Kommunisten in Moskau und ihre Papageien in Deutschland-Berlin „sozialdemokratischen Opportunismus“. In unserem Erläuterungen finden wir in dem offiziellen Programm des großen Volkstages in Moskau-Dienstag ein ganzseitiges Verweinen für die „rote Fahne“. Soll das nun ein Verweis zum (sozialdemokratischen!) Opportunismus sein oder vermutet die „rote Fahne“ ihre „Klassenbewußten“ Anhänger gerade bei den privaten Vorkämpfen? Die Lichteite des Programmschichtes in schwarzrotgoldener Umrandung, auf der zweiten Seite ein Insekt der „Roten Fahne“ — wir wünschen viel Glück!

Freie Schwimmer Charlottenburg 04. E. V. In einer Aufsicht an uns legt der Vorstand der F.S.C. Wert auf die Bekanntgabe der Namen der neuen Vorstandsmitglieder. Vorstehender ist W. M. Herrmann, Charlottenburg, Lohmeyerstraße 3; Kassierer: Walter Seidel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstraße 106; Technischer Leiter: Walter Bisping, Charlottenburg, Kaiserdamm 26, bei Schmidt; Jugendleiter: Kurt Schmidt, Charlottenburg, Kaiserdamm 26. — Die uns mitgeteilt wird, ist gegen Herrmann und Schmidt wegen verschiedener Angriffe gegen den Sportvorstand der Schwimmer ein Ausschlußverfahren beantragt worden. Wenn die gegen die Genannten erhobenen Vorwürfe zutreffen — wir haben keine Veranlassung, daran zu zweifeln — würde sich das Bild vervollständigen, das wir in unserem Bericht von der Generalsammlung der „Freien Schwimmer Charlottenburg 04“ vor 14 Tagen von diesen Ausschlußverfahren erhalten haben.

Winterportfest des A.-L. und Sp.-B. in Oberwiesenthal.

Die Teilnehmer an den Wintersportkämpfen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die am 20. und 21. Februar in Oberwiesenthal stattfinden, werden sich bei der Geschäftsstelle des Bundes in Leipzig, Fichtestraße 36, Quartier beschaffte Genosse B. Richter in Oberwiesenthal. Die Behauptung der kommunistischen Presse, daß zehn russische Skifahrer an diesen Wintersportkämpfen teilnehmen, entspricht nicht den Tatsachen. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat keine Einladung an die Russen erteilt und beim Bund ist auch nichts bekannt von einer Einladung der deutschen Arbeitersportler durch Russland zu den am 20. bis 23. Februar stattfindenden Sportkämpfen in Roslau. Die Aufzählung der Arbeiter-Wassersportler Berlins, daß an ihren Wassersportkämpfen am 6. und 7. März eine Russenmannschaft teilnimmt, ist, wie wir erfahren haben, nur als Wunsch zu bewerten. Zwischen den Verbänden haben keine Verhandlungen stattgefunden.

Vom Angelsport.

Wenn irgendeine Sportart unter der Voreingenommenheit des lieben Publikums zu leiden hätte, so ist es gewiß der Angelsport. Was an Bosheit und Dummheit aufzubringen war, ist über den Angelsport ausgegossen worden. Und doch hat in aller Stille, trotz dieser Diskreditierung, der Angelsport seine Getreuen in allen Schichten gesammelt, so daß Bekannte erstaunt heute fragen: „Arbeiter-Angler-Bund Deutschland“, gibt es denn so etwas auch? Ja, wohl, so etwas gibt es heute, und nicht nur das an sich ist bemerkenswert, sondern die Tatsache, daß während andere Sportorganisationen durch die Wirren der Zeit mehr oder weniger lahmgelegt sind, der „Arbeiter-Angler-Bund Deutschland“ als Arbeiter-Sportorganisation einig dasteht. Der Angelsport war bis vor etwa 50 Jahren fast ausschließlich das Privileg der sogenannten „Bessersituierten“. Es war ein „fürstliches Vergnügen“, wie das Schachspiel ein Spiel der Könige war. Heute ist der Angelsport Allgemeingut, Tausende von Wertigen finden ihre Erholung und das durch schwere Fron, durch die Kleinarbeit des Alltags verlorengegangene seelische Gleichgewicht dadurch wieder. Ein Teil des Publikums sah im Angelsport die Ursache verschiedener Krankheiten. Dem stehen die Urteile maßgebender angelegener Rediziner gegenüber. Noch heute betrachten viele Zehntausende die Angelfischtreibenden als bedauerenswerte Menschen, die einer stupiden Beschäftigung nachgehen. Wie wenig dies zutrifft, ja wie außerordentlich vielfältig dieser schöne Sport ist, beweisen die Fragebogen des Bundes, die über Fangergebnisse an den verschiedenen Gewässern, Monaten, Wetterumständen Bericht geben, die Aufschluß geben über die Gewohnheiten der Wasserbewohner, über die in dieser Gestalt auftretenden Feinde im Tier- und Pflanzenreich, über die Schädigungen durch schädliche Industrieabwässer und auch über den nicht minder großen Fischfang, den Menschen selbst, der mit allerlei schädlichen Dingen Unfug treibt. Wer will da noch sagen, daß die Angelfische stüpe sei. Daß der Angelsport aber auch zum Zwecke der körperlichen Erleichterung dient, dürfte vielen, die diesen Sport nur oberflächlich betrachten haben, begreiflich werden, wenn sie hören, daß der Sportangler, der den Gebrauch der Spinnrute ausübt, oft Wegpartien bis zu 30 Kilometer in einem Angeltag zurücklegt, beim ständigen Werfen des künstlichen Köders, bis zu 500 Würfe rechts und links mehrheitlich je nach dem Schilf- und Rohrbeland auch über den Kopf hinweg ausführt, so daß nach solcher Uebung der Anker in Armen und Beinen merklich die wohlthuende Rückwirkung dieser Uebungen spürt. Doch bei diesen Uebungen im Freien auch die Atmungsorgane die notwendige Abwechslung haben, versteht sich am Rande.

Es sieht also doch etwas anders aus um den Angelsport, als es sich viele Neumalige träumen lassen. Der „Arbeiter-Angler-Bund“ selbst ist eine junge Organisation, die auch hoffentlich bald den Weg ins Sportparadies finden wird. Im Monat März veranstaltet der Bund eine großartige Propaganda über das ganze Reich. Der Bund erwartet, daß die Wertigen in Stadt und Land, soweit sie Anhänger des Angelsports sind, dieser Agitation ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Ausschreibung.

Wahl des Reichsausschusses der 1. Klasse 1923. Das Rennen findet in folgenden Klassen statt: a) für die 20. am schnellsten Beselene und Abteilungen; b) für die 20. bisher nicht am schnellsten Beselene usw. (Kürzer, Schwimmer, Radfahrer, Turnspieler usw.). 1. Rennen: 1000 Meter; 2. Rennen: 1000 Meter; 3. Rennen: 1000 Meter; 4. Rennen: 1000 Meter; 5. Rennen: 1000 Meter; 6. Rennen: 1000 Meter; 7. Rennen: 1000 Meter; 8. Rennen: 1000 Meter; 9. Rennen: 1000 Meter; 10. Rennen: 1000 Meter; 11. Rennen: 1000 Meter; 12. Rennen: 1000 Meter; 13. Rennen: 1000 Meter; 14. Rennen: 1000 Meter; 15. Rennen: 1000 Meter; 16. Rennen: 1000 Meter; 17. Rennen: 1000 Meter; 18. Rennen: 1000 Meter; 19. Rennen: 1000 Meter; 20. Rennen: 1000 Meter; 21. Rennen: 1000 Meter; 22. Rennen: 1000 Meter; 23. Rennen: 1000 Meter; 24. Rennen: 1000 Meter; 25. Rennen: 1000 Meter; 26. Rennen: 1000 Meter; 27. Rennen: 1000 Meter; 28. Rennen: 1000 Meter; 29. Rennen: 1000 Meter; 30. Rennen: 1000 Meter; 31. Rennen: 1000 Meter; 32. Rennen: 1000 Meter; 33. Rennen: 1000 Meter; 34. Rennen: 1000 Meter; 35. Rennen: 1000 Meter; 36. Rennen: 1000 Meter; 37. Rennen: 1000 Meter; 38. Rennen: 1000 Meter; 39. Rennen: 1000 Meter; 40. Rennen: 1000 Meter; 41. Rennen: 1000 Meter; 42. Rennen: 1000 Meter; 43. Rennen: 1000 Meter; 44. Rennen: 1000 Meter; 45. Rennen: 1000 Meter; 46. Rennen: 1000 Meter; 47. Rennen: 1000 Meter; 48. Rennen: 1000 Meter; 49. Rennen: 1000 Meter; 50. Rennen: 1000 Meter; 51. Rennen: 1000 Meter; 52. Rennen: 1000 Meter; 53. Rennen: 1000 Meter; 54. Rennen: 1000 Meter; 55. Rennen: 1000 Meter; 56. Rennen: 1000 Meter; 57. Rennen: 1000 Meter; 58. Rennen: 1000 Meter; 59. Rennen: 1000 Meter; 60. Rennen: 1000 Meter; 61. Rennen: 1000 Meter; 62. Rennen: 1000 Meter; 63. Rennen: 1000 Meter; 64. Rennen: 1000 Meter; 65. Rennen: 1000 Meter; 66. Rennen: 1000 Meter; 67. Rennen: 1000 Meter; 68. Rennen: 1000 Meter; 69. Rennen: 1000 Meter; 70. Rennen: 1000 Meter; 71. Rennen: 1000 Meter; 72. Rennen: 1000 Meter; 73. Rennen: 1000 Meter; 74. Rennen: 1000 Meter; 75. Rennen: 1000 Meter; 76. Rennen: 1000 Meter; 77. Rennen: 1000 Meter; 78. Rennen: 1000 Meter; 79. Rennen: 1000 Meter; 80. Rennen: 1000 Meter; 81. Rennen: 1000 Meter; 82. Rennen: 1000 Meter; 83. Rennen: 1000 Meter; 84. Rennen: 1000 Meter; 85. Rennen: 1000 Meter; 86. Rennen: 1000 Meter; 87. Rennen: 1000 Meter; 88. Rennen: 1000 Meter; 89. Rennen: 1000 Meter; 90. Rennen: 1000 Meter; 91. Rennen: 1000 Meter; 92. Rennen: 1000 Meter; 93. Rennen: 1000 Meter; 94. Rennen: 1000 Meter; 95. Rennen: 1000 Meter; 96. Rennen: 1000 Meter; 97. Rennen: 1000 Meter; 98. Rennen: 1000 Meter; 99. Rennen: 1000 Meter; 100. Rennen: 1000 Meter; 101. Rennen: 1000 Meter; 102. Rennen: 1000 Meter; 103. Rennen: 1000 Meter; 104. Rennen: 1000 Meter; 105. Rennen: 1000 Meter; 106. Rennen: 1000 Meter; 107. Rennen: 1000 Meter; 108. Rennen: 1000 Meter; 109. Rennen: 1000 Meter; 110. Rennen: 1000 Meter; 111. Rennen: 1000 Meter; 112. Rennen: 1000 Meter; 113. Rennen: 1000 Meter; 114. Rennen: 1000 Meter; 115. Rennen: 1000 Meter; 116. Rennen: 1000 Meter; 117. Rennen: 1000 Meter; 118. Rennen: 1000 Meter; 119. Rennen: 1000 Meter; 120. Rennen: 1000 Meter; 121. Rennen: 1000 Meter; 122. Rennen: 1000 Meter; 123. Rennen: 1000 Meter; 124. Rennen: 1000 Meter; 125. Rennen: 1000 Meter; 126. Rennen: 1000 Meter; 127. Rennen: 1000 Meter; 128. Rennen: 1000 Meter; 129. Rennen: 1000 Meter; 130. Rennen: 1000 Meter; 131. Rennen: 1000 Meter; 132. Rennen: 1000 Meter; 133. Rennen: 1000 Meter; 134. Rennen: 1000 Meter; 135. Rennen: 1000 Meter; 136. Rennen: 1000 Meter; 137. Rennen: 1000 Meter; 138. Rennen: 1000 Meter; 139. Rennen: 1000 Meter; 140. Rennen: 1000 Meter; 141. Rennen: 1000 Meter; 142. Rennen: 1000 Meter; 143. Rennen: 1000 Meter; 144. Rennen: 1000 Meter; 145. Rennen: 1000 Meter; 146. Rennen: 1000 Meter; 147. Rennen: 1000 Meter; 148. Rennen: 1000 Meter; 149. Rennen: 1000 Meter; 150. Rennen: 1000 Meter; 151. Rennen: 1000 Meter; 152. Rennen: 1000 Meter; 153. Rennen: 1000 Meter; 154. Rennen: 1000 Meter; 155. Rennen: 1000 Meter; 156. Rennen: 1000 Meter; 157. Rennen: 1000 Meter; 158. Rennen: 1000 Meter; 159. Rennen: 1000 Meter; 160. Rennen: 1000 Meter; 161. Rennen: 1000 Meter; 162. Rennen: 1000 Meter; 163. Rennen: 1000 Meter; 164. Rennen: 1000 Meter; 165. Rennen: 1000 Meter; 166. Rennen: 1000 Meter; 167. Rennen: 1000 Meter; 168. Rennen: 1000 Meter; 169. Rennen: 1000 Meter; 170. Rennen: 1000 Meter; 171. Rennen: 1000 Meter; 172. Rennen: 1000 Meter; 173. Rennen: 1000 Meter; 174. Rennen: 1000 Meter; 175. Rennen: 1000 Meter; 176. Rennen: 1000 Meter; 177. Rennen: 1000 Meter; 178. Rennen: 1000 Meter; 179. Rennen: 1000 Meter; 180. Rennen: 1000 Meter; 181. Rennen: 1000 Meter; 182. Rennen: 1000 Meter; 183. Rennen: 1000 Meter; 184. Rennen: 1000 Meter; 185. Rennen: 1000 Meter; 186. Rennen: 1000 Meter; 187. Rennen: 1000 Meter; 188. Rennen: 1000 Meter; 189. Rennen: 1000 Meter; 190. Rennen: 1000 Meter; 191. Rennen: 1000 Meter; 192. Rennen: 1000 Meter; 193. Rennen: 1000 Meter; 194. Rennen: 1000 Meter; 195. Rennen: 1000 Meter; 196. Rennen: 1000 Meter; 197. Rennen: 1000 Meter; 198. Rennen: 1000 Meter; 199. Rennen: 1000 Meter; 200. Rennen: 1000 Meter; 201. Rennen: 1000 Meter; 202. Rennen: 1000 Meter; 203. Rennen: 1000 Meter; 204. Rennen: 1000 Meter; 205. Rennen: 1000 Meter; 206. Rennen: 1000 Meter; 207. Rennen: 1000 Meter; 208. Rennen: 1000 Meter; 209. Rennen: 1000 Meter; 210. Rennen: 1000 Meter; 211. Rennen: 1000 Meter; 212. Rennen: 1000 Meter; 213. Rennen: 1000 Meter; 214. Rennen: 1000 Meter; 215. Rennen: 1000 Meter; 216. Rennen: 1000 Meter; 217. Rennen: 1000 Meter; 218. Rennen: 1000 Meter; 219. Rennen: 1000 Meter; 220. Rennen: 1000 Meter; 221. Rennen: 1000 Meter; 222. Rennen: 1000 Meter; 223. Rennen: 1000 Meter; 224. Rennen: 1000 Meter; 225. Rennen: 1000 Meter; 226. Rennen: 1000 Meter; 227. Rennen: 1000 Meter; 228. Rennen: 1000 Meter; 229. Rennen: 1000 Meter; 230. Rennen: 1000 Meter; 231. Rennen: 1000 Meter; 232. Rennen: 1000 Meter; 233. Rennen: 1000 Meter; 234. Rennen: 1000 Meter; 235. Rennen: 1000 Meter; 236. Rennen: 1000 Meter; 237. Rennen: 1000 Meter; 238. Rennen: 1000 Meter; 239. Rennen: 1000 Meter; 240. Rennen: 1000 Meter; 241. Rennen: 1000 Meter; 242. Rennen: 1000 Meter; 243. Rennen: 1000 Meter; 244. Rennen: 1000 Meter; 245. Rennen: 1000 Meter; 246. Rennen: 1000 Meter; 247. Rennen: 1000 Meter; 248. Rennen: 1000 Meter; 249. Rennen: 1000 Meter; 250. Rennen: 1000 Meter; 251. Rennen: 1000 Meter; 252. Rennen: 1000 Meter; 253. Rennen: 1000 Meter; 254. Rennen: 1000 Meter; 255. Rennen: 1000 Meter; 256. Rennen: 1000 Meter; 257. Rennen: 1000 Meter; 258. Rennen: 1000 Meter; 259. Rennen: 1000 Meter; 260. Rennen: 1000 Meter; 261. Rennen: 1000 Meter; 262. Rennen: 1000 Meter; 263. Rennen: 1000 Meter; 264. Rennen: 1000 Meter; 265. Rennen: 1000 Meter; 266. Rennen: 1000 Meter; 267. Rennen: 1000 Meter; 268. Rennen: 1000 Meter; 269. Rennen: 1000 Meter; 270. Rennen: 1000 Meter; 271. Rennen: 1000 Meter; 272. Rennen: 1000 Meter; 273. Rennen: 1000 Meter; 274. Rennen: 1000 Meter; 275. Rennen: 1000 Meter; 276. Rennen: 1000 Meter; 277. Rennen: 1000 Meter; 278. Rennen: 1000 Meter; 279. Rennen: 1000 Meter; 280. Rennen: 1000 Meter; 281. Rennen: 1000 Meter; 282. Rennen: 1000 Meter; 283. Rennen: 1000 Meter; 284. Rennen: 1000 Meter; 285. Rennen: 1000 Meter; 286. Rennen: 1000 Meter; 287. Rennen: 1000 Meter; 288. Rennen: 1000 Meter; 289. Rennen: 1000 Meter; 290. Rennen: 1000 Meter; 291. Rennen: 1000 Meter; 292. Rennen: 1000 Meter; 293. Rennen: 1000 Meter; 294. Rennen: 1000 Meter; 295. Rennen: 1000 Meter; 296. Rennen: 1000 Meter; 297. Rennen: 1000 Meter; 298. Rennen: 1000 Meter; 299. Rennen: 1000 Meter; 300. Rennen: 1000 Meter; 301. Rennen: 1000 Meter; 302. Rennen: 1000 Meter; 303. Rennen: 1000 Meter; 304. Rennen: 1000 Meter; 305. Rennen: 1000 Meter; 306. Rennen: 1000 Meter; 307. Rennen: 1000 Meter; 308. Rennen: 1000 Meter; 309. Rennen: 1000 Meter; 310. Rennen: 1000 Meter; 311. Rennen: 1000 Meter; 312. Rennen: 1000 Meter; 313. Rennen: 1000 Meter; 314. Rennen: 1000 Meter; 315. Rennen: 1000 Meter; 316. Rennen: 1000 Meter; 317. Rennen: 1000 Meter; 318. Rennen: 1000 Meter; 319. Rennen: 1000 Meter; 320. Rennen: 1000 Meter; 321. Rennen: 1000 Meter; 322. Rennen: 1000 Meter; 323. Rennen: 1000 Meter; 324. Rennen: 1000 Meter; 325. Rennen: 1000 Meter; 326. Rennen: 1000 Meter; 327. Rennen: 1000 Meter; 328. Rennen: 1000 Meter; 329. Rennen: 1000 Meter; 330. Rennen: 1000 Meter; 331. Rennen: 1000 Meter; 332. Rennen: 1000 Meter; 333. Rennen: 1000 Meter; 334. Rennen: 1000 Meter; 335. Rennen: 1000 Meter; 336. Rennen: 1000 Meter; 337. Rennen: 1000 Meter; 338. Rennen: 1000 Meter; 339. Rennen: 1000 Meter; 340. Rennen: 1000 Meter; 341. Rennen: 1000 Meter; 342. Rennen: 1000 Meter; 343. Rennen: 1000 Meter; 344. Rennen: 1000 Meter; 345. Rennen: 1000 Meter; 346. Rennen: 1000 Meter; 347. Rennen: 1000 Meter; 348. Rennen: 1000 Meter; 349. Rennen: 1000 Meter; 350. Rennen: 1000 Meter; 351. Rennen: 1000 Meter; 352. Rennen: 1000 Meter; 353. Rennen: 1000 Meter; 354. Rennen: 1000 Meter; 355. Rennen: 1000 Meter; 356. Rennen: 1000 Meter; 357. Rennen: 1000 Meter; 358. Rennen: 1000 Meter; 359. Rennen: 1000 Meter; 360. Rennen: 1000 Meter; 361. Rennen: 1000 Meter; 362. Rennen: 1000 Meter; 363. Rennen: 1000 Meter; 364. Rennen: 1000 Meter; 365. Rennen: 1000 Meter; 366. Rennen: 1000 Meter; 367. Rennen: 1000 Meter; 368. Rennen: 1000 Meter; 369. Rennen: 1000 Meter; 370. Rennen: 1000 Meter; 371. Rennen: 1000 Meter; 372. Rennen: 1000 Meter; 373. Rennen: 1000 Meter; 374. Rennen: 1000 Meter; 375. Rennen: 1000 Meter; 376. Rennen: 1000 Meter; 377. Rennen: 1000 Meter; 378. Rennen: 1000 Meter; 379. Rennen: 1000 Meter; 380. Rennen: 1000 Meter; 381. Rennen: 1000 Meter; 382. Rennen: 1000 Meter; 383. Rennen: 1000 Meter; 384. Rennen: 1000 Meter; 385. Rennen: 1000 Meter; 386. Rennen: 1000 Meter; 387. Rennen: 1000 Meter; 388. Rennen: 1000 Meter; 389. Rennen: 1000 Meter; 390. Rennen: 1000 Meter; 391. Rennen: 1000 Meter; 392. Rennen: 1000 Meter; 393. Rennen: 1000 Meter; 394. Rennen: 1000 Meter; 395. Rennen: 1000 Meter; 396. Rennen: 1000 Meter; 397. Rennen: 1000 Meter; 398. Rennen: 1000 Meter; 399. Rennen: 1000 Meter; 400. Rennen: 1000 Meter; 401. Rennen: 1000 Meter; 402. Rennen: 1000 Meter; 403. Rennen: 1000 Meter; 404. Rennen: 1000 Meter; 405. Rennen: 1000 Meter; 406. Rennen: 1000 Meter; 407. Rennen: 1000 Meter; 408. Rennen: 1000 Meter; 409. Rennen: 1000 Meter; 410. Rennen: 1000 Meter; 411. Rennen: 1000 Meter; 412. Rennen: 1000 Meter; 413. Rennen: 1000 Meter; 414. Rennen: 1000 Meter; 415. Rennen: 1000 Meter; 416. Rennen: 1000 Meter; 417. Rennen: 1000 Meter; 418. Rennen: 1000 Meter; 419. Rennen: 1000 Meter; 420. Rennen: 1000 Meter; 421. Rennen: 1000 Meter; 422. Rennen: 1000 Meter; 423. Rennen: 1000 Meter; 424. Rennen: 1000 Meter; 425. Rennen: 1000 Meter; 426. Rennen: 1000 Meter; 427. Rennen: 1000 Meter; 428. Rennen: 1000 Meter; 429. Rennen: 1000 Meter; 430. Rennen: 1000 Meter; 431. Rennen: 1000 Meter; 432. Rennen: 1000 Meter; 433. Rennen: 1000 Meter; 434. Rennen: 1000 Meter; 435. Rennen: 1000 Meter; 436. Rennen: 1000 Meter; 437. Rennen: 1000 Meter; 438. Rennen: 1000 Meter; 439. Rennen: 1000 Meter; 440. Rennen: 1000 Meter; 441. Rennen: 1000 Meter; 442. Rennen: 1000 Meter; 443. Rennen: 1000 Meter; 444. Rennen: 1000 Meter; 445. Rennen: 1000 Meter; 446. Rennen: 1000 Meter; 447. Rennen: 1000 Meter; 448. Rennen: 1000 Meter; 449. Rennen: 1000 Meter; 450. Rennen: 1000 Meter; 451. Rennen: 1000 Meter; 452. Rennen: 1000 Meter; 453. Rennen: 1000 Meter; 454. Rennen: 1000 Meter; 455. Rennen: 1000 Meter; 456. Rennen: 1000 Meter; 457. Rennen: 1000 Meter; 458. Rennen: 1000 Meter; 459. Rennen: 1000 Meter; 460. Rennen: 1000 Meter; 461. Rennen: 1000 Meter; 462. Rennen: 1000 Meter; 463. Rennen: 1000 Meter; 464. Rennen: 1000 Meter; 465. Rennen: 1000 Meter; 466. Rennen: 1000 Meter; 467. Rennen: 1000 Meter; 468. Rennen: 1000 Meter; 469. Rennen: 1000 Meter; 470. Rennen: 1000 Meter; 471. Rennen: 1000 Meter; 472. Rennen: 1000 Meter; 473. Rennen: 1000 Meter; 474. Rennen: 1000 Meter; 475. Rennen: 1000 Meter; 476. Rennen: 1000 Meter; 477. Rennen: 1000 Meter; 478. Rennen: 1000 Meter; 479. Rennen: 1000 Meter; 480. Rennen: 1000 Meter; 481. Rennen: 1000 Meter; 482. Rennen: 1000 Meter; 483. Rennen: 1000 Meter; 484. Rennen: 1000 Meter; 485. Rennen: 1000 Meter; 486. Rennen: 1000 Meter; 487. Rennen: 1000 Meter; 488. Rennen: 1000 Meter; 489. Rennen: 1000 Meter; 490. Rennen: 1000 Meter; 491. Rennen: 1000 Meter; 492. Rennen: 1000 Meter; 493. Rennen: 1000 Meter; 494. Rennen: 1000 Meter; 495. Rennen: 1000 Meter; 496. Rennen: 1000 Meter; 497. Rennen: 1000 Meter; 498. Rennen: 1000 Meter; 499. Rennen: 1000 Meter; 500. Rennen: 1000 Meter; 501. Rennen: 1000 Meter; 502. Rennen: 1000 Meter; 503. Rennen: 1000 Meter; 504. Rennen: 1000 Meter; 505. Rennen: 1000 Meter; 506. Rennen: 1000 Meter; 507. Rennen: 1000 Meter; 508. Rennen: 1000 Meter; 509. Rennen: 1000 Meter; 510. Rennen: 1000 Meter; 511. Rennen: 1000 Meter; 512. Rennen: 1000 Meter; 513. Rennen: 1000 Meter; 514. Rennen: 1000 Meter; 515. Rennen: 1000 Meter; 516. Rennen: 1000 Meter; 517. Rennen: 1000 Meter; 518. Rennen: 1000 Meter; 519. Rennen: 1000 Meter; 520. Rennen: 1000 Meter; 521. Rennen: 1000 Meter; 522. Rennen: 1000 Meter; 523. Rennen: 1000 Meter; 524. Rennen: 1000 Meter; 525. Rennen: 1000 Meter; 526. Rennen: 1000 Meter; 527. Rennen: 1000 Meter; 528. Rennen: 1000 Meter; 529. Rennen: 1000 Meter; 530. Rennen: 1000 Meter; 531. Rennen: 1000 Meter; 532. Rennen: 1000 Meter; 533. Rennen: 1000 Meter; 534. Rennen: 1000 Meter; 535. Rennen: 1000 Meter; 536. Rennen: 1000 Meter; 537. Rennen: 1000 Meter; 538. Rennen: 1000 Meter; 539. Rennen: 1000 Meter; 540. Rennen: 1000 Meter; 541. Rennen: 1000 Meter; 542. Rennen: 1000 Meter; 543. Rennen: 1000 Meter; 544. Rennen: 1000 Meter; 545. Rennen: 1000 Meter; 546. Rennen: 1000 Meter; 547. Rennen: 1000 Meter; 548. Rennen: 1000 Meter; 549. Rennen: 1000 Meter; 550. Rennen: 1000 Meter; 551. Rennen: 1000 Meter; 552. Rennen: 1000 Meter; 553. Rennen: 1000 Meter; 554. Rennen: 1000 Meter; 555. Rennen: 1000 Meter; 556. Rennen: 1000 Meter; 557. Rennen: 1000 Meter; 558. Rennen: 1000 Meter; 559. Rennen: 1000 Meter; 560. Rennen: 1000 Meter; 561. Rennen: 1000 Meter; 562. Rennen: 1000 Meter; 563. Rennen: 1000 Meter; 564. Rennen: 1000 Meter; 565. Rennen: 1000 Meter; 566. Rennen: 1000 Meter; 567. Rennen: 1000 Meter; 568. Rennen: 1000 Meter; 569. Rennen: 1000 Meter; 570. Rennen: 1000 Meter; 571. Rennen: 1000 Meter; 572. Rennen: 1000 Meter; 573. Rennen: 1000 Meter; 574. Rennen: 1000 Meter; 575. Rennen: 1000 Meter; 576. Rennen: 1000 Meter; 577. Rennen: 1000 Meter; 578. Rennen: 1000 Meter; 579. Rennen: 1000 Meter; 580. Rennen: 1000 Meter; 581. Rennen: 1000 Meter; 582. Rennen: 1000 Meter; 583. Rennen: 1000 Meter; 584. Rennen: 1000 Meter; 585. Rennen: 1000 Meter; 586. Rennen: 1000 Meter; 587. Rennen: 1000 Meter; 588. Rennen: 1000 Meter; 589. Rennen: 1000 Meter; 590. Rennen: 1000 Meter; 591. Rennen: 1000 Meter; 592. Rennen: 1000 Meter; 593. Rennen: 1000 Meter; 594. Rennen: 1000 Meter; 595. Rennen: 1000 Meter; 596. Rennen: 1000 Meter; 597. Rennen: 1000 Meter; 598. Rennen: 1000 Meter; 599. Rennen: 1000 Meter; 600. Rennen: 1000 Meter; 601. Rennen: 1000 Meter; 602. Rennen: 1000 Meter; 603. Rennen: 1000 Meter; 604. Rennen: 1000 Meter; 605. Rennen: 1000 Meter; 606. Rennen: 1000 Meter; 607. Rennen: 1000 Meter; 608. Rennen: 1000 Meter; 609. Rennen: 1000 Meter; 610. Rennen: 1000 Meter; 611. Rennen: 1000 Meter; 612. Rennen: 1000 Meter; 613. Rennen: 1000 Meter; 614. Rennen: 1000 Meter; 615. Rennen: 1000 Meter; 616. Rennen: 1000 Meter; 617. Rennen: 1000 Meter; 618. Rennen: 1000 Meter; 619. Rennen: 1000 Meter; 620. Rennen: 1000 Meter; 621. Rennen: 1000 Meter; 622. Rennen: 1000 Meter; 623. Rennen: 1000 Meter; 624. Rennen: 1000 Meter; 625. Rennen: 1000 Meter; 626. Rennen: 1000 Meter; 627. Rennen: 1000 Meter; 628. Rennen: 1000 Meter; 629. Rennen: 1000 Meter; 630. Rennen: 1000 Meter; 631. Rennen: 1000 Meter; 632. Rennen: 1000 Meter; 633. Rennen: 1000 Meter; 634. Rennen: 1000 Meter; 635. Rennen: 1000 Meter; 636. Rennen: 1000 Meter; 637. Rennen: 1000 Meter; 638. Rennen: 1000 Meter; 639. Rennen: 1000 Meter; 640. Rennen: 1000 Meter; 641. Rennen: 1000 Meter; 642. Rennen: 1000 Meter; 643. Rennen: 1000 Meter; 644. Rennen: 1000 Meter; 645. Rennen: 1000 Meter; 646. Rennen: 1000 Meter; 647. Rennen: 1000 Meter; 648. Rennen: 1000 Meter; 649. Rennen: 1000 Meter; 650. Rennen: 1000 Meter; 651. Rennen: 1000 Meter; 652. Rennen: 1000 Meter; 653. Rennen: 1000 Meter; 654. Rennen: 1000 Meter; 655. Rennen: 1000 Meter; 656. Rennen: 1000 Meter; 657. Rennen: 1000 Meter; 658. Rennen: 1000 Meter; 659. Rennen: 1000 Meter; 660. Rennen: 1000 Meter; 661. Rennen: 1000 Meter; 662. Rennen: 1000 Meter; 663. Rennen: 1000 Meter; 664. Rennen: 1000 Meter; 665. Rennen: 1000 Meter; 666. Rennen: 1000 Meter; 667. Rennen: 1000 Meter; 668. Rennen: 1000 Meter; 669. Rennen: 1000 Meter; 670. Rennen: 1000 Meter; 671. Rennen: 1000 Meter; 672. Rennen: 1000 Meter; 673. Rennen: 1000 Meter; 674. Rennen: 1000 Meter; 675. Rennen: 1000 Meter; 676. Rennen: 1000 Meter; 677. Rennen: 1000

Keine Rationalisierung ohne Senkung der Gewinnansprüche!

Ein Beispiel aus der Maschinenindustrie.

Beil große Teile der deutschen Industrie weniger verkaufen, als sie produzieren könnten, weil ihre Preiskalkulation höher liegt, als der erzielte Preis, ist Rationalisierung der Industrie die große Forderung der Tages. Die deutschen Unternehmer haben diese Forderung anerkannt. Nur legen sie sie nach ihrer Art aus. Sie wollen Steuern, Zinsen, Soziallasten, Lohnsummen, auch Leerlauf- und falsche Organisationskosten sparen. Im Endeffekt heißt das, das zeigt die Millionenarbeitslosigkeit, sie legen still und verkaufen Betriebe auf Abbruch und Maschinen als Schrott. Auf die Gefahren dieser Art von Rationalisierung haben wir immer wieder hingewiesen. Wir haben immer wieder mit Nachdruck unterstrichen, daß für die Reduktion der Produktionskosten und für die erfolgreiche Senkung der Preise die Verfeinerung der einkaufslierten Gewinnansprüche viel wichtiger ist (abgesehen von der Verringerung der technischen Betriebskosten, der Zinsen und der Verwaltungskosten), als die Reduktion der Lohn-, Soziallasten- und Steuersummen. Löhne, Soziallasten und Steuern, die der Einzelunternehmer unproduktiv nennt, weil sie ihm die Dividende kürzen, sind nämlich in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung lediglich die einzigen produktiven Kosten; denn sie allein werden effektive Nachfrage der Konsumenten, die den Gewinn bringen müssen, während die Material-, Abnutzungs- und Kraftkosten im Betrieb immer wieder für die nächste Produktionsperiode voll zur Verfügung stehen müssen. Bevor man nicht unter Geschäftsaufsicht oder vor dem Zusammenbruch des Unternehmens steht, denkt kein Unternehmer an die Reduktion der Gewinnansprüche des Kapitals. Vor einigen Wochen haben wir aus den Goldbilanzen der deutschen Aktiengesellschaften nachgewiesen, daß in den meisten Industrien die Gewinnansprüche der Unternehmer um 30 bis 300 Proz. höher sind als in der Vorkriegszeit, obwohl Produktion und Absatz dieser Industrien teilweise weit unter denen der Vorkriegszeit liegen. Eine Untersuchung über die Entwicklung der Maschinenindustrie im letzten Heft des „Hamburger Wirtschaftsdienstes“ gibt uns Gelegenheit, das Verhältnis zwischen den Gewinnansprüchen und der Betriebsleistung auch nach der Gesamtlage in der Maschinenindustrie und den Abschlußbilanzen von neun der größten deutschen Maschinenfabriken nachzuweisen.

Mißverhältnis von Gewinnansprüchen und Betriebsleistung.

Für das Jahr 1924 wird die Gesamtzeugung der Maschinenindustrie der Menge nach auf 2,0 bis 2,2 Mill. Tonnen angegeben; dem Werte nach auf 2,6 bis 3,0 Milliarden. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten hat den Wert der Erzeugung des Jahres 1913 auf 2,5 Milliarden Mark geschätzt. Berücksichtigt man eine Preissteigerung seitdem von 35 Proz., so kommt man für 1913 auf eine Mengeerzeugung von 2,6 Millionen Tonnen, also auf ein Mehr von mindestens 20 Proz. Die gewaltige Betriebsausdehnung der Maschinenindustrie in der Kriegs- und Inflationszeit ist bekannt. Sie kommt auch in der Vergrößerung der Belegschaft zum Ausdruck, die von 450 000 Mann 1913 auf 600 000 bis 650 000 Mann im Jahre 1924/25 gestiegen war. 30 Proz. der Vorkriegsleistung stehen heute also vielfach vergrößerte Betriebe, damit auch vielfach gesteigerte Abschreibungs-, Leerlauf- und Verwaltungskosten und wenigstens im Geschäftsjahr 1924/25 eine mehr als 30 Proz. gesteigerte Belegschaft gegenüber. Haben die Unternehmer der Maschinenindustrie aus der Verringerung der Leistung und der Steigerung der unproduktiven Leerlauf- und Verwaltungskosten für

die Vermessung ihrer Gewinnansprüche die Konsequenzen gezogen? Nein! Obwohl der gegenwärtige höhere Zinsfuß, um den Aktien einen Kurs von 100 Proz. zu erhalten, statt wie 1913 eine Dividende von 7 bis 8 Proz., heute eine solche von mindestens 10 bis 12 Proz. verlangt, ist nach der reichsamlichen Statistik das dividendenbeanspruchende Kapital der Maschinenindustriegeellschaften noch um durchschnittlich 30 Proz. höher angelegt worden als 1913. Zur normalen Verzinsung des Kapitals müssen also Gewinne in die Preise einkalkuliert werden, die ein um 30 Proz. höheres Kapital mit einer mindestens um 3 bis 4 Proz. höheren Dividende verlangen. Solche Dividendenansprüche verteuern natürlich die Kalkulation, verringern die Konkurrenzfähigkeit, drohen den Absatz.

Das Mißverhältnis in den Bilanzen.

Man handelt es sich bei diesen Ziffern um Schätzungen oder Durchschnitte. Ihre Beweiskraft könnte bezweifelt werden. Aber die Abschlußbilanzen von neun der größten Maschinenfabriken, deren technische Leistungsfähigkeit, Finanzkraft, Verdienstkraft und Durchschnitte übersteigen, unterstreicht nur unsere Feststellungen. Er handelt sich um die RHR, Bamag-Reguin, Schwarztopf, Drenstein u. Koppel, Ludwig Voewe, Deutsche Maschinen, Berlin-Karlsruher Industriewerke, Lindes Eismaschinen, Maschinenfabrik Humboldt. 1913 verteilten sie 7 bis 30 Proz., 1924/25 verteilten zwei 8 und 14 Proz., die übrigen blieben ohne Dividende. Die Bilanzsummen betragen 1913 insgesamt 475,77 Mill., 1924/25 nur 363,03 Millionen. 1913 erlangten aber nur 164,1 Millionen eine Dividende, und zwar eine um mindestens 3 bis 4 Proz. niedrigere Dividende. 1924/25 waren es 192,88 Millionen, die, statt 7 bis 8 Proz. 10 und 12 Proz. beanspruchten. Dabei betrug das flüssige Betriebsvermögen, das den Umfang der Geschäfte erkennen läßt, 1913 324,50 Millionen; 1924/25 dagegen nur 211,04 Millionen, also um ein volles Drittel weniger. 1913 konnten 7 bis 30 Proz. Dividende erzielt werden, obwohl noch 64,30 Millionen Obligations- und Hypothekenschulden zu verzinsen und zu tilgen waren. 1924/25 sind infolge der Inflation daraus 7,12 Millionen gemorden.

Wenn also die deutsche Maschinenindustrie heute über zu hohe Kosten, über mangelnde Konkurrenzfähigkeit und geringe Beschäftigung klagt, so muß sie an diejenigen Posten in ihrer Preiskalkulation erinnert werden, die in schreiendem Widerspruch zu ihren Leistungen stehen. Das sind die Gewinnansprüche des Kapitals. Es heißt die Wirtung zur Ursache verkehren, wenn man mit der ungenügenden Dividende die schwierige Lage der Industrie begründen will. Viel richtiger wäre es, die übersteigenden Gewinnansprüche als eine der Hauptursachen aller Schwierigkeiten zu erkennen. Wenn die Rationalisierung in der Maschinenindustrie Erfolg haben soll, so gehört dazu infolgedessen die Reduktion der Gewinnansprüche in allererster Linie. In sehr weitem Umfang würde sie von vornherein Stilllegungen, Betriebsabbrüche und Verschrodungen überflüssig gemacht haben. Für keine Industrie ist es so widersinnig wie für die Maschinenindustrie, von deren Produktion wenigstens 75 Proz. im Inland bleiben und die abhängig ist von jenem Konsum- und Verkehrsindustrien, denen sie die Maschinen und Werkzeuge liefert, die Rationalisierung der Betriebe über die Senkung der Konsumentenkraft durchzuführen, von deren Stärkung allein der Maschinenindustrie jene Aufträge zuwachsen können, ohne die alle Rationalisierung unfruchtbar sein muß.

Kommunistische Wirtschaftskunde.

Oder: ich dementiere mir auf derselben Spalte.

Wir wissen uns wirklich frei von dem Vorwurf, den wirtschaftswissenschaftlichen Exzursionen der „Roten Fahne“ mehr Beachtung zu schenken, als diese verdienen. Man kann eben nicht zugleich Moskauer und dem Sozialismus dienstbar sein. Was aber dieses angebliche Arbeiterblatt am Sonntag in seiner Wirtschaftsbeilage seinen Lesern an Kritiklosigkeit zumutet, das übersteigt schon fast die Grenzen des Erlaubten. Man lese die folgende Lobpreisung für die englische Bourgeoisie:

Vergleichen wir die Behandlung des Krisenproblems in England und in Deutschland, so bemerken wir, daß die klügere und weislichere englische Bourgeoisie viel zurückhaltender in ihrem Urteil und in ihrem Vorgehen ist als die deutsche. In England wird in großen Kommissionen die Frage von allen Seiten untersucht und beleuchtet, und die englische Bourgeoisie kommt letzten Endes zu dem richtigen Schlusse, daß eine Besserung der Wirtschaftslage Englands nur von einem allgemeinen Aufstiege der Weltwirtschaft zu erwarten ist. Die deutsche Bourgeoisie und die deutsche Sozialdemokratie begnügen sich mit den Schlagworten: Reinigung und Rationalisierung der Produktion.

Also wir haben es nicht notwendig, das Kapital zu besseren Wirtschaftsmethoden zu zwingen — meint die „Rote Fahne“. Eine Reinigung von den immer noch vorhandenen Schwebereizungen

und Profipraktikern der Inflation brauchen die kommunistischen Arbeiter nicht. Die Preise sind ja so wundervoll niedrig, die Löhne so wohlthuend hoch. Das ist wie gesagt, nicht unsere Meinung, aber die der „Roten Fahne“, der natürlich die sachliche Feststellung der Reinigungsfrage nicht in den Agitationsplan paßt. Dafür verweist sie auf England! Uns und vielen anderen war bisher nicht bekannt, daß das englische Pfund einmal gleich einer Billion Pfund war. Deshalb glaubten wir immer, daß die deutsche Wirtschaft und ihre Erfolgsaussichten immer noch etwas anders zu beurteilen seien als die englischen. Aber wir vertrauen jetzt auf den Erfindungsgeist des kommunistischen Wirtschaftsredakteurs, der uns morgen klar machen wird, daß England auch eine Rieseninflation (1 Pfund gleich 1 000 000 000 000 Pfund) durchgemacht habe.

Wenn man wirklich schon möglich, so sollte man das doch wenigstens so gescheit machen, daß man sich nicht noch auf derselben Spalte des gleichen Blattes dementiert. Gleich nach dem ohne jeden Anspruch auf eigene Erkenntnis vorgebrachten Angriff gegen die Sozialdemokratie sieht sich die „Rote Fahne“ genötigt, eine Stelle aus dem „Vorwärts“ abzu drucken, in der wir unsere Auffassung vom Wesen der Krise und den Aufgaben der Arbeiterkraft am Beispiel der Braunschweigischen Kohlenbergwerke niedergelegt haben. Die Stelle lautet:

„Dieser prinzipialistische Erfolg, der sich auch in der Ver-

ringerung der Belegschaft ausgewirkt hat, muß aber auch zu den sozialen Auswirkungen gebracht werden, die er ermöglicht. Die erhöhte Förderung zu geringeren Kosten muß, wenn nicht Kartellpolitik es verhindert, in geringeren Preisen und diese in der Steigerung des Absatzes, vermehrter Beschäftigung und Verkürzung der Arbeitszeit ihren Ausdruck finden. Auf diese sozialen Schlussfolgerungen wird die Arbeiterschaft wie immer bei der Rationalisierung so auch hier mit besonderem Nachdruck zu achten haben.“

Dieses Zitat ist eine glatte Widerlegung der oben wiedergegebenen Behauptung, die Sozialdemokratie müsse mit dem Schlagworte „Reinigung und Rationalisierung der Produktion“ der Krise freien Lauf lassen. Denn es belegt unsere überdies unangenehme wiederholte Auffassung, daß die Arbeiterschaft in den Krisenprozeß eingreifen, aus ihm ihre Schlussfolgerungen für die Gewerkschafts- und Wirtschaftspolitik ziehen müsse!

Was sagt nun die „Rote Fahne“ zu ihrem eigenen Dementi? Hier ist es:

„Das sind gutgemeinte Phrasen der Reformisten.“

Und um zu „beweisen“, daß es wirklich nur Phrasen sind, schwindelt sie das Blaue vom Himmel herunter, so etwa, daß die Gewerkschaften nicht für den Krisenbündel eintraten, daß sie die Opfer der Krise nicht schützen und so weiter.

Mit diesen haltlosen Methoden kann man „beweisen“, daß der Mond ein Pfannkuchen ist.

Aber weiß man, ob Moskau nicht noch einmal die Parole ausgibt, daß auch solcher Blödsinn von der „Roten Fahne“ vertreten werden muß? Bei dem unbegrenzten Vertrauen in die Gutgläubigkeit Ihrer Leser, das die Redaktion der „Roten Fahne“ auszeichnet, muß man das schon für möglich annehmen.

Wir unsererseits werden das jedenfalls unseren Lesern dann nicht vorenthalten.

„Herabsetzung“ der Verkaufsprovision für Pfandbriefe Viel Lärm um nichts.

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Sonderauschuß für Hypothekendarlehen, macht der Öffentlichkeit Mitteilung, daß die privaten Hypothekendarlehenbanken beschlossen haben, die Vermittlungsprovision für den Vertrieb von Pfandbriefen und Kommunalobligationen bedeutend zu ermäßigen. Die sogenannten Bonifikationen werden auf 2 Proz. herabgesetzt. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß auch die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten und Landschaften eine entsprechende Vereinbarung treffen werden.

Es ist damit zu rechnen, daß auch dieser Schritt in uninformierten Kreisen als ein Opfer betrachtet wird, das die Privatbanken der Gesundung des Kapitalmarkts und der Wirtschaft bringen. So will es auch das Kommuniqué des Zentralverbandes. Wie man aus mancherlei Erfahrungen mit derartigen Kommuniqués zu vermuten ein Recht hat, läßt die Lage der Dinge am Geld- und Kapitalmarkt die Sache tatsächlich viel nüchterner erscheinen. Nach unseren Informationen entspricht der Satz von 2 Proz. der Durchschnittsvergütung, die schon in den letzten Wochen in aller Regel üblich war. Die Zeiten, in denen 4 und 5 Proz. gezahlt wurden, sind längst vorbei. Darüber hinaus lagen die Bonifikationen der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten schon immer $\frac{1}{2}$ bis 1 Proz. unter denjenigen der privaten. Die Erwartung, daß die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten folgen werden, ist also zum mindesten überflüssig. Daß diese Erwartung aber ausgesprochen wird und daß der Beschluß als eine große Sonderaktion im öffentlichen Interesse hingestellt wird, zeigt die Publikationsmethode des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes in ein merkwürdiges Licht.

Übler Mundgeruch

entstehen das schädliche Antiseptikum. Beide Schönheitsfehler werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt durch die Zahnpaste Chlorodont.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Mitgliedbesuch und der Legitimationskarte für das Jahr 1926.

Mittwoch, den 11. Februar, nachm. 4^{1/2} Uhr, im Café von Blinge, Altkönigstr. 24.

Funktionärkonferenz aller Vertrauensleute und Betriebsräte, welche Mitglied des D.M.A. und im 16. Bezirk tätig sind.

Tagungsordnung: Vortrag über Arbeiterrecht. Mitgliederbesuch legitimiert.

Am Donnerstag, den 18. Februar, finden in den bekannten Zooloden die Branchenvertrauensmännerkonferenzen statt. Zutritt nur gegen Vorlegung des

Die Branchenvertrauensmännerkonferenz beginnt um 8 Uhr abends im Saal des Reichsbauhauses.

Mitgliederbesuch und der Legitimationskarte für das Jahr 1926.

Mittwoch, den 11. Februar, nachm. 4^{1/2} Uhr, im Café von Blinge, Altkönigstr. 24.

Funktionärkonferenz aller Vertrauensleute und Betriebsräte, welche Mitglied des D.M.A. und im 16. Bezirk tätig sind.

Tagungsordnung: Vortrag über Arbeiterrecht. Mitgliederbesuch legitimiert.

Am Donnerstag, den 18. Februar, finden in den bekannten Zooloden die Branchenvertrauensmännerkonferenzen statt. Zutritt nur gegen Vorlegung des

Die Branchenvertrauensmännerkonferenz beginnt um 8 Uhr abends im Saal des Reichsbauhauses.

Mitgliederbesuch und der Legitimationskarte für das Jahr 1926.

Mittwoch, den 11. Februar, nachm. 4^{1/2} Uhr, im Café von Blinge, Altkönigstr. 24.

Funktionärkonferenz aller Vertrauensleute und Betriebsräte, welche Mitglied des D.M.A. und im 16. Bezirk tätig sind.

Tagungsordnung: Vortrag über Arbeiterrecht. Mitgliederbesuch legitimiert.

Am Donnerstag, den 18. Februar, finden in den bekannten Zooloden die Branchenvertrauensmännerkonferenzen statt. Zutritt nur gegen Vorlegung des

Die Branchenvertrauensmännerkonferenz beginnt um 8 Uhr abends im Saal des Reichsbauhauses.

Mitgliederbesuch und der Legitimationskarte für das Jahr 1926.

Mittwoch, den 11. Februar, nachm. 4^{1/2} Uhr, im Café von Blinge, Altkönigstr. 24.

Funktionärkonferenz aller Vertrauensleute und Betriebsräte, welche Mitglied des D.M.A. und im 16. Bezirk tätig sind.

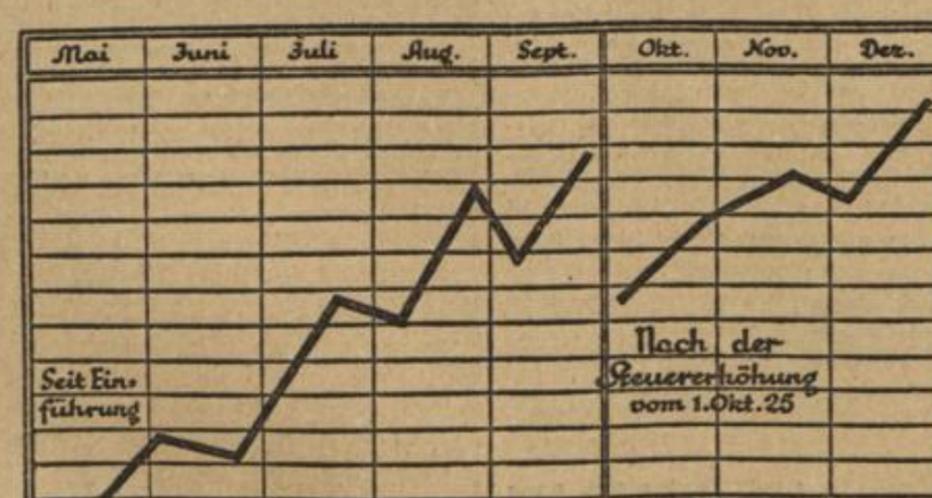
Tagungsordnung: Vortrag über Arbeiterrecht. Mitgliederbesuch legitimiert.

Am Donnerstag, den 18. Februar, finden in den bekannten Zooloden die Branchenvertrauensmännerkonferenzen statt. Zutritt nur gegen Vorlegung des

Die Branchenvertrauensmännerkonferenz beginnt um 8 Uhr abends im Saal des Reichsbauhauses.

Mitgliederbesuch und der Legitimationskarte für das Jahr 1926.

Mittwoch, den 11. Februar, nachm. 4^{1/2} Uhr, im Café von Blinge, Altkönigstr. 24.



Die Constantin-Cigarette mit dem aus reinem Aluminium hergestellten Mundstück 58

DIE UMSATZKURVE der ACO-SILBER beweist besser als Worte die dauernd steigende Anerkennung.

Florentinischer Karneval.

Von Max Baribel

Das Albergo „Leone“ war ein internationales Haus. Unscheinbar lag es in einer dunklen Gasse hinter der Piazza della Signoria. Den lichten Schimmer von Michelangelos erzürntem „David“ auf jenem Platz nahmen viele Gäste in die Herberge mit, aber nicht seinen unbändigen Stolz, denn sie waren arme Tüppelbrüder und fannten das Haupt der Medusa viel besser als Perseus, der Held, der sie besiegte.

Bundschuh, der unter den Kameraden als Ballus bekannt war, kam von Rom und landete in der verstaubten Albergo hinter dem Palazzo Vecchio. Zwei Mädchen begrüßten ihn, Rafalida und Gemma, die Töchter des unsichtbaren Biries, der in Amerika Dollar häuseln wollte, um später am Arno ein Stück Land kaufen zu können. Rafalida diente vor Jahren einige Monate in München und kannte einige Brocken Deutsch. Gemma sprach nur ihr geliebtes Toskanisch. Sie war das Äschenbrödel im Hause und der Schatten Rafalidas, die in stolzer Raffigkeit die Herrin spielte, die Landstreicher bemutterte und dem Ballus ein wenig liebte.

Bundschuh liebte Maskerade und Verkleidung, und so gab er sich in Florenz als Holländer aus und versicherte, Maler zu sein. Rafalida kannte viele Maler und lächelte nur. Gemma glaubte an Ballus und bat um ein Bild. Mit dem schönen Leichtsinn junger Jahre versprach er ein Bild und verströmete das Mädchen auf die Zeit nach dem Karneval. Rafalida war für irdische Dinge, und um sie in das rechte Licht zu stellen, hätte man schon Bildhauer sein müssen oder ein rettungslos Verliebter.

In der Herberge kam Ballus mit seinen römischen Bekannten zusammen. Er traf den Buchhändler, einen verträchtlichen Halbintellektuellen mit beinahe wimperlosen Augen, auch der Journalist war da, der schon lange für keine Zeitungen mehr schrieb, ein junger Kerl, der unter dem Namen „Lürke“ lief, weil er lange in Konstantinopel gelegen hatte und zuguterletzt tauchten auch zwei Russen auf, schwere Jungens, die sehr oft abends auf Balance gingen, das Messer über den Schlagring in der Faust, und mit diesen bestehenden und durchschlagenden Argumenten einsame Leute in einsamen Gassen anbettelten.

In Florenz konnte man schon leben, besonders die jungen, gutgewachsenen Leute. Ein Herr Doktor am Arno zeigte sich dann von der lebenswürdigsten Seite. Vor den Türen der Stadt lebte ein englischer Professor, der nicht nur für antike Jünglinge schwärmte. Ballus hatte kein Verständnis für diese Art der Männerfreundschaften, blieb lieber bei Rafalida oder Gemma sitzen und verachtete auch die anderen Mädchen nicht.

„Komm los,“ sagte eines Tages der Buchhändler zu ihm, „komm los, ich habe mit dir zu reden. Wir wollen uns die Stadt ansehen.“

„Seit wann interessierst dich die Stadt?“ fragte Ballus. „Du liest doch sonst nicht so. Oder willst du in die Uffizien?“

„Du bist wahnwitzig,“ lachte der Buchhändler, „aber komm los und laß dir erzählen. Mit dem Journalisten habe ich schon gesprochen. Uebermorgen beginnt der Carnevale und mein Plan ist, mitten im Jubel und Trubel die Leute anzumachen. Wir brauchen dich als Staffage. Du hast das anständigste Gesicht von uns allen, du deutscher Träumer mit die blauen Augen.“

„Graue Augen,“ lachte Ballus, „und nun erzähle weiter.“

Der Buchhändler schwieg, bis die letzten Häuser der Stadt hinter ihm waren. Er begann erst zu reden, als sie auf der Piazza Michelangelo standen und das bergumkränzte Florenz sahen und Ballus in Handflächen zu schwärmen begann.

„Mann Gottes, sei still mit dem Schmus und warte, bis der Karneval vorbei ist,“ sagte der Buchhändler. „Wenn alles beneidlich, schwärme ich mit. Aber heute bist du nicht der schönen Aussicht wegen hierauf gesteuert, das kannst du schon glauben. Also der Karneval. Am Palazzo Vecchio beginnt der Humbug. Siehst du, dort. Das ist auch unser Spielplatz. Du stellst dich an der Säulenhalle. Wie heißt sie doch?“

„Wie heißt sie doch?“ auf, bei dem Mann, der die Medusa geköpft hat, und machst große Augen und sagst: „Armer Ausländer, vier Tage nichts gegessen. Helfen Sie, edle Damen und Herren.“ Da kommen wir angetürmt, denn die edlen Herren sind wir. Der Journalist ist zuerst etwas verstockt, aber dann hält er eine Rede an das Volk und sammelt für uns. Auch wir schmeißen Geld in den Hut. Das wird dann verteilt. Schätze, daß fünfzig Lire zusammenkommen. Denselben Humbug spielen wir denn am Gasse degli Uffizieri und vielleicht noch an der Chiesa di Santa Croce. Hast du mich verstanden, armer Ausländer?“

„Sehr gut, aber ich weiß immer noch nicht, warum wir auf die Berge gesteuert sind,“ sagte Ballus.

„Weil die zwei Russen eine ähnliche Sache schieben wollen, du bist, und weil in der Penne die Hände Ohren haben. Und weil der General seinen Rekruten das Schlachtfeld zeigen will. Verstanden?“

„Benissimo, Generale,“ lachte Ballus.

Am übernächsten Tag stellte sich Ballus, als der Karneval begann, auf der Piazza della Signoria an der Säulenhalle. „Wie heißt sie doch?“ auf, unter der Statue des Perseus, der das Haupt der Medusa weit von sich streckt. Ueber den Platz wogte schon die erste Welle des beginnenden Festumzuges. Bunte Wagen rollten vorüber, in großer Verkleidung hülsteten einige Masken vorbei, der erste Konfetti regnete. Ballus sah das alles und freute sich. Da kam der Journalist mit dem Buchhändler und dem Türken.

„Mein Herr,“ wandte sich Ballus klagend an den Journalisten, „mein edler Herr, vier Tage habe ich nicht gegessen. Ein armer Ausländer bin ich und möchte gern in meine Heimat zurück.“

„Niente!“ sagte der Angesprochene mit so großartiger Berachtung, wie man sie nur nachmachen, aber nicht selbst erfinden kann. „Niente, Papabonde.“

„Signor,“ spielte Ballus weiterhin weiter, „davon werde ich nicht satt, von dem niente!“

Einige Masken drängten sich an dieses Zwiegespräch. Der Buchhändler griff in die Tasche und schmiss eine Lire auf die Erde. „Bravo, bravo!“ klatschte ein Mann Beifall. Dieser Mann war der Türke.

„Signori,“ wandte sich der Journalist an die Zuschauer des Spieles. „Signori, ich bin gegen jede Bettelerei, aber dieser Poverelli scheint wirklich Hunger zu haben.“

„Ja, ja, viel Hunger,“ stammelte Ballus und erschrak, denn plötzlich hatte er richtigen Hunger.

Eine Maske mit papageienhafter grünbemalter Nase gab eine Lire.

„Und weil er Hunger hat und weil er nach Hause will, Signori, und weil sich seine Mutter um ihn die Augen ausweint, sein Vater keine Arbeit hat und die Schwester im Sterben liegt, nur darum,

Potsdam über Nazareth.



„Sie werden sich wohl entschließen müssen, Matth. 5, 40 einer gründlichen Revision zu unterziehen!“

edle Damen und Herren, sollten wir heißen. Um die Tränen seiner Mutter wässern! „Einen Soldo für den Mann, der vier Tage nichts gegessen hat!“, rief er laut über den Platz, rief den Hut vom Kopfe, schüttete vier Soldi hinein und ging unter die Zuschauer sammelnd.

Ballus stand starr, ein Standbild des Jammers, unter dem Haupte der Medusa. Innerlich lachte sein Herz, lachte über die Tränen der Mauer, die Not des Vaters und die Sterbepeln der Schwester, über die Schatten und Schemen, die der Journalist frech und überzeugend erfunden hatte, um einen schätzbaren Hut mit gutem Gelde zu füllen. Viele der Italiener lachten und glaubten an einen kräftigen Scherz, aber ihr Gesicht schüttelte nicht nur den Bauch, es schüttelte auch die Börse. Als der Journalist mit seiner Sammlung fertig war, ging er wie ein Wohlthäter auf Ballus zu, stopfte mit der Würde eines römischen Senatoren das Geld in die offene Bettlerhand. Dann verbeugte er sich artig vor den Masken und dankte mit einer kleinen Rede. (Schluß folgt.)

Politische Anmerkungen zu Scheffels 100. Geburtstag.

Von Prof. Reinhard Strecker, Berlin.

Der hundertste Geburtstag Viktor von Scheffels (am 16. Februar) wird erheblich weniger geräuschvoll gefeiert als der fünfzigste. Damals stand Scheffel auf der Höhe seines Ruhmes. Er empfing den Adelsstitel und die Glückwünsche der ersten Männer Deutschlands. Der „Trompeter von Säckingen“ und der „Eckehard“ waren die meist gelobten Bücher Deutschlands. Alle lustigen Tringgesellschaften waren von Scheffels Liedern beherrscht. Heute aber gehört Scheffel im Urteil der modernen Literaturhistoriker zu den Vertretern eines übermüdeten Geschmacks. Mit Richard Meyer werden noch viele andere Scheffels Transporte, die „Bummellieder“, wie der Dichter selbst sie nannte, für sein bleibendstes Werk halten. Ob aber gerade diese Art von Poesie an sich bleibenden Wert hat, darüber bestehen wohl berechtigter Zweifel. Uebrigens war Viktor von Scheffel selbst trotz aller Feiern bei seinem 50. und 60. Geburtstag schon halb ein toter Mann. Es ist ein trostlicher Kontrast: in ganz Deutschland liest man seine Schriften und jubelt ihm zu, aber er selbst ist bereits seit Jahren unfruchtbar und bringt trotz glänzender Anläufe und großer Anläufe nur noch Bruchstücke und Kleinigkeiten hervor. Sein ganzes künstlerisches Schaffen drängt sich in die wenigen Jahre bis in die Mitte der Dreißig zusammen.

In sein Leben fallen die größten geschichtlichen Ereignisse, die Jahre 1848/49 und 1870/71. Man sieht nicht, daß er innerlich davon besonders tief ergriffen worden wäre. Allerdings interessiert er sich für die revolutionäre Bewegung. War er doch auch in dem Lande geboren, wo diese ihren Mittelpunkt hatte, in Karlsruhe in Baden. Er war erst 22 Jahre alt und stand gerade damals im juristischen Examen. Seiner hohen Intelligenz nach wäre Scheffel wohl berufen gewesen, auch in der Politik eine führende Rolle zu spielen. Man setzte Hoffnungen auf ihn. Karl Theodor Becker, der Heidelberger Professor und Abgeordnete, nahm Scheffel mit auf seiner diplomatischen Reise nach Stockholm. Eine beneidenswerte Gelegenheit für den jungen Dichter, in die politische Welt einzudringen. Vorübergehend war er auch Redakteur der „Baterländischen Blätter“ in Karlsruhe und machte am 13. Mai die große Offenburger Volksversammlung mit. Die revolutionäre Stimmung war auf dem Höhepunkt. Die Bauern hatten ihre Pferde und Wagen mit roten Bändern und Blumen geschmückt. Aus dem Volke heraus sollte die Rettung kommen, nachdem das Frankfurter Parlament versagt hatte. Viktor von Scheffel wünschte damals, es möchte doch den rückständigen Herren in der Karlsruher Regierung, „etwas von der trotz allen blutroten Hasses gefundenen Pult dieses Volkstages um die Nase wehen“. Die Kaffater Kanoniere, die an der Versammlung teilge-

nommen hatten, gaben am nächsten Tage das Signal zur Militärrevolution, und der Großherzog mußte flüchten. Aber es war, als hätte Scheffel auch schon etwas von dem tragischen Ausgang vorausgesehen, denn er schließt seine Schilderung mit dem melancholischen alten Vers: „Wo's schneit rote Rosen, da regnet's Tränen drein.“ Als Wilhelm „der Karlsruherprinz“ in Baden einmarschierte, war's mit den politischen Freiheitshoffnungen gründlich vorbei.

Im Grunde genommen war Scheffel doch mehr neugieriger Zuschauer als aktiver Teilnehmer der Bewegung gewesen. Deshalb nahm er auch das Ende mit kühler Gelassenheit hin. Anerkannt werden soll, daß seine vornehme Besinnung es nicht litt, in der Untersuchungskommission gegen die Revolutionäre mitzuwirken. Darüber verlor er seine Stelle als Sekretär des Zivilkommissars von Drff. Aber dieser Verzicht wurde ihm auch dadurch erleidet, daß er überhaupt nicht sehr an seinem juristischen Berufe hing. Nach mancherlei Auseinandersetzungen mit seinem Vater hing er die Juristerei nach kurzer Verwaltungspraxis in Säckingen endgültig an den Nagel.

Vor der Revolution während des studentischen Verbindungslebens waren die Trinklieder entstanden. Nach der Revolution als Frucht einer Italienreise und der germanistischen Studien des Dichters, die er neben seinen juristischen betrieben hatte, entstand der „Trompeter“ und „Eckehard“. Besonders letzterer wird immer lehrreicher als historisches Kulturbild, auch wenn die beiden Hauptpersonen mehr Weisheit und Weltkenntnis der Scheffelschen Zeit als Art und Denken des frühen Mittelalters verkörpern.

Ratur, Humor, Wein, Romantik — das ist Scheffels Flucht aus der Wirklichkeit in die Illusion, aus der hoffnungslosen Gegenwart in eine Vergangenheit, in der sich die Phantasie ungehindert nach ihrem Geschmack einrichten kann. In diesem Sinne ist Scheffel, seine Zeit und die Berehrung, die er in ihr genoß, typisch. In ungeschickten Stammtischen wurden die politischen Stimmungen und Bestimmungen zwecklos geäußert oder verdrückt, mit denen sich in der Ära der Reaktion sonst nichts anfangen ließ. Die Romantiker lenkte die Sehnsucht nach besseren Zeiten auf die Vergangenheit ab, wo sie politisch ungefährlicher war, als wenn sie sich auf die Zukunft richtete. So ist Scheffels Schicksal nur zum Teil seine persönliche Schuld. Seine dichterische Schaffenstrast aber erlahmte nicht zucht unter der Einwirkung seines gemohnheitsmäßigen Trinkens. Was in Scheffel an politischen Interessen vorhanden war, wurde damit zugleich eingeschläfert. Die ganze Lustigkeit seiner Trinklieder beruht vielfach auf der übermäßigen Verpottung alles dessen, was sonst im Leben ernst genommen sein muß: Wissenschaft, Religion, Vaterland, Idealismus. Die Kräfte, die nötig sind, die Welt zu verändern, konnten allerdings aus studentischer Weinseligkeit und romantischer Poetenschwärmerei nicht kommen. Und deshalb ist die Geschichte, auch die Literaturgeschichte, über Scheffels Poesie zur Tagesordnung übergegangen.

Die älteste Dynastie der Welt. Die diplomatischen Vertretungen Japans im Ausland hatten dieser Tage anfänglich der Wiederkehr des Jahrestages der Thronbesteigung des Kaisers Jimmu, des ersten Kaisers von Japan, ihre Bureaus geschlossen. Dieser Tag steht als japanischer Nationalfeiertag hoch in Ehren. Kaiser Jimmu bestieg den Thron in Yamato vor rund 3600 Jahren. Er war der Gründer der Dynastie, die vom Jahre 600 v. Chr. an in ununterbrochener Folge die Herrschaft ausübte. Yamato blieb das Verwaltungszentrum Japans während der Regierungszeit von über fünfzig Kaisern. Noch heute besteht in dieser Provinz der hölzerne Tempel von Horuji, der vor mehr als 1300 Jahren errichtet worden ist und wertvolle Reliquien enthält. Er ist wahrscheinlich das älteste hölzerne Bauwerk, das heute noch in der Welt steht. Während der Regierungszeit der Kaisers Gemmu von 708 bis 715 n. Chr. wurde die Hauptstadt des Landes vorübergehend nach Nara in der gleichen Provinz verlegt, im Jahre 794 n. Chr. wurde Noto der Sitz der Regierung, die dann die Hauptstadt Japans blieb bis zum Beginn der Meiji-Periode im Jahre 1868, in dem Tokio Landeshauptstadt wurde.

